Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 17. Morgen-Ausgabe. Sechsundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Mittwoch, den 11. Januar 1865.

Noch ein Wort aus Anlaß der päpstlichen Encyklica.

I.

Wir haben im Laufe der letzten vierzehn Tage zahlreiche Journalstimmen über das neueste päpstliche Rundschreiben verzeichnet: die Urtheile gehen weit auseinander, aber keines wagt zu behaupten, daß das ewig denkwürdige Aktenstück die Interessen des heiligen Stuhles und der katholischen Kirche fördern könnte. Vielmehr finden wir in den liberalen Journalen vielfach Aeußerungen der Schadenfreude darüber, daß die geistliche Gewalt die weltliche herausgefordert hat, und daß von dem Aufeinander-Platzen der Geister nur die Sache der Völker gewinnen könne. Die specifisch-clericalen Blätter dagegen schweigen entweder, oder suchen den einzelnen Sätzen des Rundschreibens, namentlich in dem Index der Ketzereien, eine andere, als die allgemein angenommene Deutung zu geben. Der Papst, sagen sie, habe nicht die bestehenden Staatsformen, nicht die Rechte der Völker, oder der Fürsten als auszurottende Irrthümer verdammt, sondern nur die Mißbräuche, welche mit diesen Formen und Rechten getrieben werden könnten. Diese künstliche, durch keine Silbe der Encyklica unterstützte Deutung zeigt am besten, welche Gefahren die wärmsten Verehrer des heiligen Stuhles aus der jüngsten That desselben fürchten; daß auch sie in dem Rundschreiben eine Verleugnung der traditionellen Klugheit der Curie erblicken.

Die Völker sind es gewöhnt, in dem Ultramontanismus den entschiedensten Gegner ihrer freiheitlichen Bestrebungen zu sehen; die Regierungen dagegen sind seit fünfzig Jahren fast ohne Ausnahme mit den Clericalen Hand in Hand gegangen; in Preußen haben noch die jüngsten Abgeordnetenwahlen das innige Bündniß zwischen Ultramontanen und Ministeriellen dargethan. Und dennoch hat, auch vor der letzten Encyklica, die geistliche Gewalt keinen Augenblick ihre Ansprüche auf die Oberherrschaft über die weltliche aufgegeben; nur hat sie bisher vorsichtiger Weise ihre Pläne verborgen, während dieselben jetzt klar zu Tage liegen.

Im Mittelalter hatte die Weltherrschaft der römischen Curie eine sittliche Berechtigung in dem Umstande, daß die Geistlichkeit an der Spitze der europäischen Bildung und Gesittung stand, und demgemäß ihre schrankenlose Macht im Interesse der Humanität und des Fortschrittes anwandte. Sie gab den Völkern des Occidents ein gemeinsames Interesse, das den Haß der Stämme gegen einander milderte, die Fehden verringerte, oder sie doch weniger grausam machte; sie schützte Künste und Wissenschaften; sie milderte durch ihre demokratische Verfassung, welche den aus den untersten Schichten des Volkes entsprossenen Priester über die Mächtigsten der Erde setzte, den Despotismus; sie trug bei zum Verschwinden der Sklaverei und ging an vielen Orten voran in der Aufhebung der Leibeigenschaft; sie war ein Asyl der Armen und Bedrückten gegen die Verfolgungen der Herrscher. Mag sie, nachdem sie auf solche Weise in den Besitz der Macht gelangt war, dieselbe auch tausendfach gemißbraucht haben; so lag es doch jedenfalls mehr im Interesse der Völker, daß sie von verhältnißmäßig gebildeten und civilisirten Priestern, denn von unwissenden, rohen Tyrannen geknechtet wurden.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse, als mit dem Wiederaufblühen der klassischen Studien der Laienstand dem Clerus an Bildung überlegen wurde, und gleichzeitig der größere Theil der Geistlichkeit in Unwissenheit und Laster versank. Das Papstthum hatte dadurch jedes sittliche Recht auf die Oberherrschaft über die weltliche Macht verwirkt, und es vollzog sich in der Reformation eine Losreißung der Laien von dem Joche des Clerus. Von diesem Augenblicke an wurde das ganze Dasein des Papstthums ein Kampf gegen die Fortschritte der Bildung und Gesittung, den freilich der heilige Stuhl und seine Anhänger für einen Kampf der unveränderlichen und ewigen Wahrheit gegen die wechselnden und vergänglichen Irrthümer ausgaben. Wenn auch seit Abschluß der Reformation die katholische Kirche an äußerem Umfange zunahm, so unterlag sie doch in dem Kampfe mit den durchbrechenden Ideen der Zeit so vollständig, daß der mächtigste Repräsentant dieser Ideen, Napoleon I., den Papst längere Zeit in Gefangenschaft halten konnte.

Eine Revolution, sagte neulich Lamarmora, ist ein Rad, durch das man wohl zeitweilig steigt, aber auch wieder fällt. Auch auf die geistigen Revolutionen paßt dieses Wort wenigstens zum Theil. Die gänzliche Verwerfung jedes positiven Glaubens, in der sich die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts gefiel, der zu den Orgien des Vernunftdienstes ausartende, nicht wissenschaftlich basirte Nationalismus bewirkte eine, nicht für möglich gehaltene Reaction in den Gemüthern, deren sich zu Anfang dieses Jahrhunderts eine mystisch-gläubige Bewegung bemächtigte. Die Freiheitskriege waren, wie jede große politische Bewegung, von einem religiösen Aufschwunge begleitet; eine schwärmerische Vorliebe für die socialen, politischen und namentlich religiösen Zustände des Mittelalters verbreitete sich von Frankreich aus namentlich in den gebildeten Kreisen Westeuropa's: kein Wunder, daß das wieder inthronisirte, von der Glorie des Märtyrerthums verklärte Papstthum den Augenblick für geeignet hielt, die Herrlichkeit des Mittelalters wieder heraufzuführen.

Nur einer unter den Cardinälen, der geniale Consalvi, sah ein, daß dieß Ziel auf dem Jahrhunderte lang betretenen Wege nicht zu erreichen ist; er entwarf deshalb den kühnen Plan, das Papstthum mit den Ideen der Zeit zu versöhnen, es aus sich selbst heraus zu reformiren und so zum Oberherrn des Abendlandes zu erheben. — Die Ideen des edlen Kirchenfürsten fanden keinen Beifall im Vatican. Viel leichter erschien es, den noch bewahrten Rest der Macht festzuhalten und selbst Europa um acht Jahrhunderte zurückzuschrauben, bis zu dem geistigen Standpunkte zur Zeit Bonifaz' VIII., der da erklären konnte: „Gott habe ihn über Könige und Reiche gesetzt, um zu zerstören und aufzubauen, auszureißen und zu pflanzen."

Ein solches Beginnen wäre wahnsinnig gewesen, wenn die Curie es offen bekannt und sich nur im Vertrauen auf ihre geistliche Macht darauf eingelassen hätte. Man wußte dasselbe aber geschickt zu verkleiden unter dem Vorwande, nur Irrthum und Entartung ausrotten zu wollen. Für diesen Zweck gelang es ohne Mühe, den Beistand der Fürsten, auch der protestantischen, zu gewinnen, besonders nachdem die Revolutionen in Spanien, Portugal, Neapel und Piemont, das Wachsen des Liberalismus in Frankreich, der Eifer der Radikalen in England und der unschuldigen Spielereien der „Demagogen" auf den deutschen Universitäten an den Höfen Entsetzen hervorgerufen hatten vor dem Wiedererwachen des „aufwieglerischen Geistes." Rom versprach, die Völker durch den Glauben zum Gehorsam zu führen; es schärfte ihnen die Unterwerfung unter die Regierungen als ein göttliches Gebot ein, forderte (durch die Bulle vom 12. April 1826) den gesammten katholischen Clerus zur Verfolgung und Ausrottung der politischen Secten auf, „welche Throne und Altäre umzustürzen drohten", und befahl allen Geistlichen kraft seiner oberhirtlichen Gewalt „jedes Mittel anzuwenden, um die schon vorhandenen geheimen politischen Gesellschaften zu entdecken und sich der Bildung neuer ähnlicher Verbindungen zu widersetzen."

In dem Gefühle der Dankbarkeit übersahen die Regierungen, wie Rom Schritt für Schritt sich bemühte, seine Prinzipien zu den allein herrschenden im Staatswesen zu machen; sie vergaßen auch, daß die Curie sich das Recht vorbehielt, in geeigneten Fällen von der Pflicht des Gehorsams gegen die weltliche Obrigkeit zu entbinden. Da man Gott mehr gehorchen soll, als den Menschen, verstand es sich von selbst, daß der Gehorsam gegen die Diener der Kirche höher stand, als der Gehorsam gegen die Diener des Staates. Mit Strömen Blutes waren die Ansichten des Papstthums über das Verhältniß der geistlichen Macht zur weltlichen in der Geschichte jedes Landes, namentlich Deutschlands, verzeichnet; aber die Lehren der Geschichte werden in dem großen, öffentlichen Leben nicht häufiger befolgt, als die Mahnungen der Eltern und Vormünder in den kleinen Beziehungen des Privatlebens. Die Curie wäre, unterstützt von den weltlichen Herrschern, ihrem Ziele näher und näher gekommen, wenn sie nicht, in allzu hohem Siegesgefühle, die Völker herausgefordert hätte, mit denen nicht so leicht fertig zu werden ist, wie mit den Fürsten. Die Juli-Ordonnanzen waren ein Werk päpstlicher Eingebung; sie sollten den Ideen des Jahrhunderts einen tödtlichen Stoß versetzen und — führten den Sieg der Revolution herbei.

Breslau, 10. Januar.

Die beiden Pionniere der Feudalpartei, die „Kreuzztg.', und die „Nordd. A. Z.", begrüßen heute in herzlichem Einverständniß den **Zusammentritt des Landtages** in der ihnen eigenthümlichen und ihrer allein würdigen Weise, d. h. durch Schimpfen, Verdächtigungen und Verleumdungen; sie läuten somit die Periode der Versöhnung ein. Wir haben im Mittagbl. bereits einige Proben gegeben. Kommt die „Kreuzztg." mit der alten, nachgerade hinlänglich abgedroschenen Phrase: „die Abgeordneten wollen ein parlamentarisches Regiment an Stelle des königlichen treten lassen", so macht es die „Nordd. A. Z." kürzer und pikanter ab, indem sie sagt: „die Abgeordneten wollen die Regierung des Königs stürzen." Man sieht, die „Nordd. A. Z." ist, getreu ihrem Ursprunge, radicaler. Während die „Kreuzztg." noch gutmüthig genug ist, die Abgeordneten nicht geradezu des alleroffensten Hochverrathes und der Revolution anzuklagen, decretirt die „Nordd. A. Z." klar und einfach: der ausgesprochene Zweck der Majorität des Abgeordneten-Hauses ist: Sturz des Königthums; die Abgeordneten sind in ihrer Majorität Republikaner. Und was dazu gehört, das weiß der Begründer und Leiter der „Nordd. A. Z." recht gut. Uebrigens sind beide Leitartikel als Zeichen der Zeit und als Documente, wie sich denn jene Kreise, in denen diese Blätter ihre Leser finden, die Versöhnung, das Entgegenkommen und die Einigung zwischen der Regierung und dem Abgeordneten-Hause denken, interessant genug, um Einzelnes daraus unseren Lesern noch mitzutheilen. Dem radicalen Organe, der „Nordd. A. Z.", gebührt dabei der Vortritt; sie schreibt:

„Dem Worte steht jetzt die That gegenüber. Die Ereignisse haben dem preußischen Volke gezeigt, daß die Wege, welche die Regierung des Königs gegangen, wie immer, die richtigen gewesen sind, um Preußen den Weg der ruhmreichen Thaten zu führen; — nicht der „besser zu unterrichtende" König, aber der sieggekrönte Monarch steht vor seinem Volke.

Werden diejenigen, welche sich die Vertreter dieses Volkes nennen, diese Situation und die Consequenzen derselben annehmen? Werden sie die Lehre, welche ihnen die Ereignisse des Jahres 1864 gegeben, zu benutzen wissen?

Ah, es ist eine tiefe, ernste Lehre gewesen, welche dies Jahr nicht nur für Preußen, nein für ganz Europa gebracht hat, für diejenigen sowohl, welche die Souverainetät der Legitimität, als für die, welche die Souverainetät der Völker vertreten."

In der That, wir hätten nicht geglaubt, daß die „Nordd. Allg. Z." mit solcher Entschiedenheit und zugleich mit einem Anfluge von Sentimentalität („Ach, es ist eine tiefe, ernste Lehre") für den Sechsunddreißiger-Ausschuß in Frankfurt plaidiren würde, denn wer ist denn im verflossenen Jahre mit größerer Consequenz für die „Souveränetät der Legitimität", d. h. für den Herzog von Augustenburg eingetreten, als der Sechsunddreißiger-Ausschuß? Während wir Liberalen einigermaßen — wir müssen nun heute das Zugeständniß machen — mit der Revolution liebäugelten, denn die Annexion ist eine revolutionäre Idee, schwärmte und wirkte der Sechsunddreißiger-Ausschuß in edler Hingebung für das fürstliche Recht, für die „Souveränetät der Legitimität". Dafür wird er heut von der „Nordd. Allg. Ztg." öffentlich belobigt.

Der Leitartikel der „Kreuzzeitung" plaudert recht hübsch über Ansichten und Absichten. „Entgegengesetzte Ansichten lassen sich versöhnen, entgegengesetzte Absichten niemals!" Die Opposition nun hat neben den „Ansichten" auch „Absichten; die letzteren sind aber außerordentlich versteckt, und es gehört der ganz enorme Scharfsinn der „Kreuzzeitung" dazu, dieselben aufzufinden, zu entlarven und somit die Opposition in ihrer ganzen Blöße hinzustellen. Sie schreibt:

So stimmten z. B. in Deutschland alle Parteien, namentlich die liberalen, überein in der Ansicht, daß Schleswig-Holstein vom dänischen Druck befreit und dem deutschen Vaterland zurückgewonnen werden müsse. Diesem Wunsche ist in umfassendster Weise entsprochen. Preußens und Oesterreichs ruhmgekrönte Heere haben die überspanntesten Ansprüche selbst der größten Fanatiker für Schleswig-Holstein reichlich erfüllt, — und doch ist die ganze liberale und Fortschrittspartei mit dieser ihren Ansichten zu Theil gewordenen Erfüllung nicht nur nicht zufrieden, sondern geradezu verstimmt darüber.

Die liberale Partei in Preußen ferner beklagte sowohl in öffentlichen Blättern wie in Kammerreden sich oftmals bitter darüber, daß Preußen in seiner auswärtigen Politik nicht selbständig und unabhängig genug auftrete, daß es dem Auslande nicht achtunggebietend genug gegenüberstehe. Die letzten Ereignisse haben diesen Irrthum in so schlagender Weise widerlegt, daß ohne alle weitere Ausführung auch der letzte Schatten eines Zweifels verschwinden muß — und doch begegnen wir auch hier wieder bei der liberalen Partei nur kühler Verstimmung, während wir in beiden Fällen berechtigt gewesen wären, Aeußerungen freudiger Genugthuung zu vernehmen.

Solche Widersprüche können aber nicht befremden, sondern müssen als Beleg dafür dienen, daß eben die Ansichten zur Zeit Nebensache, die dahinter verborgenen Absichten aber Hauptsache wurden. Daß aber die Absicht unserer Gegner dahin geht, ein parlamentarisches Regiment an Stelle des königlichen treten zu lassen

u. s. w, u. s. w.; nun folgen die allbekannten Phrasen. Wenn die „Kreuzzeitung" geschrieben hätte, „die ganze feudale Partei ist verstimmt darüber, daß das letzte Band, welches Schleswig-Holstein mit Dänemark verknüpfte, auch noch zerrissen worden ist", so würde das einen Sinn haben, aber daß die liberale und Fortschrittspartei verstimmt sein soll, weil ihr Programm zur Ausführung gekommen ist, das ist doch wirklich des Unsinns zu viel, als daß es der Widerlegung bedürfte.

Uebrigens befindet sich die „Kreuzzeitung" und ihre Partei in einer üblen Lage; sie wird jetzt auch von den Conservativen angegriffen. So schreibt heute das officielle und gewiß sehr conservative „Dresd. J.":

Bekanntlich war vor einiger Zeit die Nachricht von einem angeblichen Circular des Ministers v. d. Pfordten verbreitet worden, welches eine „ehrenvolle Anlehnung an das Ausland" empfehlen sollte. Ebenso bekannt ist, daß schon längst diese Nachricht durch die „Baierische Zeitung" dementirt wurde. Ganz neulich hat in einer Sitzung der würtembergischen Kammer der Minister des Auswärtigen jener Nachricht nochmals und auf das Entschiedenste widersprochen. Was thut die „Kreuzzeitung"? Sie nimmt auf diese Erklärung ausdrücklich Bezug, spendet ihr Lob und tischt dabei die darin enthüllte Lüge nochmals als eine Wahrheit auf. Denn im Gegensatz dazu bemerkt sie, von München aus sei unlängst ein ehrenvoller Anschluß ans Ausland in Aussicht genommen, dies aber in Stuttgart zurückgewiesen worden. Und dieses Blatt fühlt sich berufen, tagtäglich Vorlesungen über politische Moral zu halten!

Noch derber war der Angriff, welchen vor einigen Tagen die ebenfalls sehr conservative „Hessen-Ztg." gegen die preußischen Conservativen brachte; da hieß es:

„Freilich ist unsere Stellung höchst schwierig geworden, denn es ist kein Zweifel, daß gerade die sogenannten Conservativen in Preußen jede revolutionäre Aeußerung in unserem Lande begünstigen, und, falls ein schneidender Conflict zwischen Regierung und Ständen entstehen sollte, die ärgsten Anmaßungen, auch der revolutionärsten Ständeversammlung gegen den Kurfürsten vertreten werden, am gewissesten alsdann, wenn bis dahin etwa unser Ministerium Unentschlossenheit, Unsicherheit oder gar Furchtsamkeit gezeigt, ja nur (durch Stillschweigen, Gehenlassen und dergleichen) eine Haltung angenommen hätte, welche irgendwie in diesem Sinne gedeutet werden könnte. Die Politik unserer agitirenden Ständemitglieder ist wesentlich darauf gerichtet, Kurhessen seiner Selbstständigkeit zu berauben, und diese Politik wird von außen eifrigst unterstützt. An dieser Auffassung werden uns auch die schönsten Worte Preußens nicht im mindesten irre machen; Gleiches wünschen wir von unserer Regierung, denn an den theuersten Versicherungen des Gegentheils wird es für jetzt Preußen nicht fehlen lassen. Wo aber neben solchen schönen Worten und theuren Versicherungen andere Worte ganz anderer Art hergehen, wie die widerwärtige Aeußerung der preußischen Provinzial-Correspondenz, die wir vor einiger Zeit besprachen, wie die deutlichen Auslassungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" und die verdeckteren der „Kreuzzeitung", oder gar das Schriftchen: „Ein preußisches Wort. Non sine ira", da verfangen die schönen Worte auch bei dem Blödesten nicht mehr. Wir können nicht oft genug wiederholen: Bei den meisten „Conservativen" in Preußen ist die Losung die: „Im Innern streng conservativ, nach außen schmutzig revolutionär." Hoffentlich wird unter uns nicht ein Einziger mehr sein, welcher sich durch die Formel „conservativ" aus preußischem Munde nur einen Moment bethören läßt. Das Wort „conservativ" hat in Preußen im Allgemeinen und bei uns zwei ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Bedeutungen, und ehe wir einen preußischen „Conservativen" als Gesinnungsgenossen oder gar als Verbündeten gelten lassen, muß er uns erst nachweisen, daß er in unserem Sinne conservativ sei.

In **Oesterreich** ist der Reichsrath wieder zusammengetreten, jedoch haben seine bisherigen Verhandlungen kein Interesse für das Ausland. Die Presse beschäftigt sich mit der officiellen Erklärung, welche die „Wien. Ztg." über die Encyklica gebracht hat. So schreibt z. B. die „Ostd. P.":

Wie gewunden und abgeschwächt auch diese wenigen Zeilen sind, so zeigen sie doch, daß selbst eine so hochkatholische Regierung, wie die österreichische, eine Regierung, welche mit dem heiligen Stuhle ein Konkordat eingegangen hat, wie kein zweiter Staat in Europa, durch das päpstliche Rundschreiben in Verlegenheit gesetzt wurde und das Anathem, welches dasselbe gegen eine Reihe von Grundsätzen schleudert, im Widerspruch mit den Gesetzen findet, welche in Oesterreich die öffentliche Ordnung bilden. Charakteristisch ist es, welche Mühe der kleine Artikel der „Wiener Zeitung" sich giebt, das Wort Konkordat nicht auszusprechen. Er nennt dasselbe eine Vereinbarung, offenbar um den unpopulären Namen zu vermeiden. Der Artikel enthält gewissermaßen eine Entschuldigung für die Regierung, daß sie auf die Form, in welcher die Bischöfe die Encyklica und das Verzeichniß der Irrlehren veröffentlichen werden, keinen Einfluß nehmen könne, indem bereits im Jahre 1850 das Placetum regium in Oesterreich aufgehoben wurde. Aber aus den Worten des „Wiener-Zeitungs"-Artikels ist unverkennbar, daß die Regierung es bedauert, auf die bischöflichen Publikationen keinen Einfluß üben zu können, und daß sie nicht ohne Besorgniß ist, in welcher Art dieselben stattfinden werden. Sie hält es jedenfalls für nöthig, die Staatsgewalt unabhängig von „den Anschauungen des päpstlichen Stuhles" zu erklären, und es wird hierdurch klar gestellt, daß selbst in dem Staate des Konkordats eine wesentliche Divergenz zwischen den Anforderungen der Kirche und den Postulaten der Staatsraison herrscht. Die Kundmachung der „Wiener Zeitung" ist jedenfalls ein Symptom, daß die Staatsgewalt das Bedürfniß fühlt, sich gegen die übergreifenden Anforderungen des heiligen Stuhles zu verwahren.

Unser wiener ☉-Corresp. meldete gestern, daß in Folge dieser Erklärung der „Wien. Z." der Abg. Mühlfeld seine Interpellation über die Encyklica zurückgezogen habe; die „Ostd. P." dagegen glaubt, daß „die Juristen des Abgeordnetenhauses Gelegenheit nehmen werden, die Gegensätze zwischen den Grundsätzen der Encyklica und denen der österreichischen Staatsgesetze in geeigneter Weise auseinanderzusetzen und Conclusionen aus denselben zu ziehen, die wahrscheinlich in der Form von Anträgen ihre praktische Behandlung finden werden."

Auch in **Frankreich** sind es noch immer die kirchlichen Fragen, welche nicht nur die Presse, sondern auch die Aufmerksamkeit des Publikums vorwiegend beschäftigen. In erster Linie steht dabei der von dem Erzbischofe von Cambray gegen das theilweise Verbot der Veröffentlichung der päpstlichen Encyklica durch die französische Geistlichkeit erhobene Protest, den wir unter „Paris" ausführlicher mitgetheilt haben. Man erblickt in demselben einen augenscheinlichen Beweis, daß das Concordat keine Lösung der zwischen Kirche und Staat auch in Frankreich noch immer bestehenden Verwickelung ist, und man erkennt, daß die falsche Stellung des Staates zur Kirche und umgekehrt, so lange dauern muß, bis die Freiheit in allen anderen Beziehungen wieder zur Herrschaft gelangt ist. In der That befinden sich die Cardinäle, welche zugleich Mitglieder des Senates sind und als solche den Eid auf die Verfassung geleistet haben, in großer Verlegenheit. Sollen sie für die Bulle sein, welche die Verfassung des Kaiserreichs angreift? Sie haben geschworen, über die Vollziehung dieser Verfassung zu wachen. Sollen sie gegen die Bulle sich erklären? Sie haben dem Papste Treue und Gehorsam geschworen. Mögen sie also für den Vatican oder für den Luxembourgpalast sein: sie kommen ohne Untreue nicht durch. Man wird sich daher

helfen so gut man kann und es darf nicht verwundern, wenn sich die ultramontane Presse sogar schon dazu anschickt, für mildernde Umstände zu plaidiren.

Hinsichtlich des **Geheimen Rathes**, der durch die Ernennung des Prinzen **Napoleon** jetzt auf einmal eine so besondere Wichtigkeit erlangt hat, bedauert der „Courier du Dimanche", daß statt einer Erhöhung der Autorität des Ministeriums, welches doch immerhin in Folge der Budgetbewilligung in einer gewissen Abhängigkeit vom gesetzgebenden Körper sich befinde, vielmehr die Befugnisse jener Institution in einiger Beziehung erweitert sind. Ungeachtet des Liberalismus einiger seiner hervorragendsten Mitglieder, müßten doch, sagt das Blatt, an dem Organismus dieser Körperschaft alle freisinnigen Bestrebungen scheitern. — Als Curiosum erwähnen wir nur kurz, daß man die Ernennung des Prinzen auch mit dem Aberglauben in Verbindung gebracht hat. Unlängst nämlich soll, so schreibt man dem „Fr. J.", von einer erlauchten Person der Wahrsager Edmund in den Tuilerienpalast beschieden und um das Schicksal ihres Hauses befragt worden sein. Obgleich der Wahrsager selbst, der eben nichts Erfreuliches enthüllt haben muß, aus Paris bald verwiesen worden sein soll, so behauptet man doch, daß an dem Tage, welcher der Befragung des übelberathenen Wahrsagers folgte, eine rührende Aussöhnung zwischen der Kaiserin und dem Prinzen Napoleon erfolgt sei, indem Erstere erklärt habe, daß sie von der Hingebung ihres Cousins für den Kaiser und seinen Sohn überzeugt sei ꝛc.

Wichtiger als dieses Stück mittelalterlicher Romantik, welches wir übrigens als immerhin charakteristisch für die heutige pariser Gesellschaft nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen wollten, scheint uns Prosaikern freilich die ungleich trocknere Mittheilung, daß Herr **Drouyn de Lhuys** eine Depesche nach Washington gerichtet hat, um über die Wirkung des letzten Congreßbeschlusses in Betreff der gegen Mexico zu befolgenden Politik Aufschluß zu verlangen. Was **Mexico** selbst anlangt, bemerken wir hier zugleich, daß dem neuen Kaiser der gesegnete Hut und Degen zu Theil geworden ist, welchen der Papst am Neujahr dem um die Kirche verdientesten Fürsten zuschickt und daß die Gemahlin desselben im Februar vom Papste die den frömmsten Fürstinnen bestimmte goldene Rose erhalten wird, welche nach dem „Memorial diplomatique" das Symbol des heiligen Duftes ist, den die Kirche über das Weltall verbreitet.

Die am 22. Dezbr. erfolgte **Einnahme Savannahs durch Sherman** bestätigt sich, ebenso daß der unionistische General 150 Kanonen und 30,000 Ballen Baumwolle erbeutete, jedoch nur 800 Gefangenene machte. **Hardee** war nämlich mit seiner Armee, nach Zerstörung der Panzerschiffe und der Werfte, in der Nacht entwichen; in der Stadt waren 20,000 Einwohner verblieben. Wie Correspondenten melden, hatte Sherman nach Eroberung des Forts Lee und mehrerer Außenwerke am 21sten Savannah zur Uebergabe aufgefordert; Hardee antwortete ablehnend, trat aber sofort den Rückzug über den Fluß nach Union Causeway an. Laut Depeschen von Beauregard vom 24. hat Hardee rapportirt, daß sich eine Truppe Nordstaatlicher von Savannah ber dem Altamaflusse nähere, deren Zweck vermuthlich die Zerstörung der Savannah- und Albany-Golfbahn sei. Hardee hatte Anstalten getroffen, der Streitmacht den Weg zu verlegen. Die gegen Wilmington abgegangene Expedition unter Porter und Butler ist unverrichteter Sache nach Fort Monroe zurückgekehrt. Die Gründe des Abzuges sind nicht klar. Es scheint bei Fort Fisher eine glückliche Landung am 24. oder 25. bewerkstelligt worden zu sein; richmonder Blätter selber sagen, daß 3 Brigaden oberhalb dieses Forts gelandet seien, und halten dies für eine sehr gefährliche Sache. Schließlich war das Fort selber, wie es scheint, durch Butler's Infanterie attakirt, diese aber mit Verlust zurückgeschlagen worden. Die Flotte half bei diesen Operationen mit und bombardirte Fort Fisher zwei Tage lang; angeblich war 600 Fuß vor dem Fort ein Pulverschiff in die Luft geflogen, doch ist nicht gesagt, daß dieses großen Schaden verursacht habe und die Veranlassung zum Abzuge gewesen sei. — Die Verfolgung **Hoods** durch General **Thomas** dauert fort; letzterer stand am 25sten zwanzig Meilen südlich von Kolumbia, Hood am 24sten zwanzig Meilen nördlich vom Tennessee-Flusse; er hat Vieles im Stiche gelassen, um seine Pontons zu retten, doch dürfte ihm des hohen Wasserstandes wegen der Uebergang über den Tennessee schwer werden. — **Savannah** ist in den Jahren 1732 33 von dem General Oglethorpe gegründet, und hat sich schnell zu einer der ersten Städte in Georgia emporgeschwungen. Vor dem Bürgerkrieg rivalisirte Savannah im Baumwollenhandel mit Charleston, Mobile und New-Orleans. Mit diesem Handel war der von Reis verbunden, welcher in den Magazinen zu Savannah aufgespeichert wurde, um von dort entweder von den Pflanzern des Südens selbst gekauft oder nach Europa und dem Norden versandt zu werden. Rings um Savannah herum sind zahlreiche Flüsse und Bäche, welche durch den Savannahfluß gespeist werden Die Lage der Stadt, auf dem rechten Ufer des Flusses, 18 englische Meilen von seiner Mündung, auf einer Sandfläche kaum 40 Fuß über dem Niveau des Flusses, ist eine höchst ungesunde. Die Stadt selbst ist schön gebaut, zählt 22 Plätze, und durch sämmtliche Straßen ziehen sich Alleen von Palmetto's.

Die englischen Blätter haben es heute mit Hrn. v. Bismarck zu thun; sie scheinen sich von ihrem Erstaunen über seine Depesche an Baiern gar nicht erholen zu können und widmen der Neugestaltung Deutschlands besondere Leitartikel. Wir haben bereits gestern (in Nr. 15) einen kurzen Auszug aus dem betreffenden „Times'-Artikel gegeben, können aber auch nicht umhin, auf denselben nochmals zurückzukommen. Die „Times" findet nämlich — und dies glauben wir nachträglich noch besonders hervorheben zu müssen — daß Herrn v. Bismarcks Depesche „nicht als das Programm eines einzelnen Ministers, sondern als das des preuß. Staates, sowohl für die Gegenwart wie für die Zukunft, anzusehen sei und bezeichnet, nachdem es der „Idee" gelungen sei, das deutsche Gebiet um zwei Herzogthümer zu vergrößern, die Einigung der Deutschen des Innern unter einer geringeren Anzahl von Souveränen als die nächste Phase des Kampfes. Sie bittet alsdann die kleineren Fürsten, die Anspielungen auf die Möglichkeit einer Auflösung des Bundestages mit dieser Glosse zu lesen und versichert, daß, wenn die Aussicht, die sich ihnen damit etwa eröffnet, ihnen etwa Bange machen sollte, nur Wenige daran denken würden, ihnen Trost zuzusprechen. — Der radikale „Advertiser" und der conservative „Herald" begegnen sich in den guten Wünschen für eine deutsche Trias. Die „Post" dagegen kommt am Schlusse ihrer Betrachtungen zu dem Ergebniß:

> „Die politischen Schriftsteller waren lange in Verlegenheit, wie sie den eigentlichen Charakter des deutschen Bundes bezeichnen sollten; aber von jetzt an kann man alle Schwierigkeiten dieser Art als beseitigt betrachten. Der deutsche Bund ist eine Liga von Staaten, die sich bescheiden müssen, der Führung zweier aus ihrer Mitte, Oesterreichs und Preußens, unbedingt zu gehorchen und die Wünsche derselben auszuführen."

„Daily News" dagegen verlangt ein liberales und moralisches Preußen, welches die andern Staaten zum Freihandel und allen andern Tugenden allmählich erziehen soll.

In der **spanisch-peruanischen Frage** stellen sich die englischen Blätter fast ohne Ausnahme auf die Seite der durch den wiedererwachten militärischen Ehrgeiz Spaniens bedrohten südamerikanischen Republik. In dem Streite mit Peru, so äußern sich die meisten Organe, möge das Recht nicht ganz auf der einen Seite sein, aber Spanien könnte sich die ihm gebührende Genugthuung, wenn es wollte, auf andere Weise, als durch Maßregeln, wie die Besetzung der Guano-Inseln, verschaffen, wodurch das National- und Unabhängigkeits-Gefühl der Peruaner auf das Aeußerste getrieben werde. Das Benehmen des madrider Kabinets oder Hofes erinnere an die spanische Händelsucherei, die vor einigen Jahren den Frieden Marocco's und unlängst St. Domingo's gestört hat. Die „Times" deren Raisonnement wir unter „London" ausführlicher mittheilen, räth in der entschiedensten Weise zur gütlichen Beilegung des Streites.

Preußen.

= **Berlin**, 9. Jan. [Project in Bezug auf die Herzogthümer. — Conseilsitzung. — Der Jacoby'sche Prozeß. — Der Polenprozeß.] In den letzten Tagen war in einer gewissen officiösen Form von einem neuen Project in Bezug auf die Lösung der Herzogthümer-Frage die Rede. Die Herzogthümer sollten danach an Preußen fallen, Herzog Friedrich Erbstatthalter werden und in ein ähnliches Verhältniß zu dem preußischen Königshause treten, wie der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen. Man versichert von bestunterrichteter Seite, dies Project sei nicht mehr und nicht weniger als einer der vielen Vorschläge, welche in maßgebenden Kreisen fast täglich auftauchen, dem man jedoch so wenig nahegetreten ist, wie irgend einem früheren Vorschlage. Man setzt, gestützt auf den jetzt feststehenden Plan, hier an entscheidendem Orte allen Versionen und Petitionen die unerschütterlichste Ruhe entgegen, zunächst also wird die Präcisirung der preußischen Forderungen erfolgen, ohne deren Anerkennung überhaupt in keine Verhandlung eingegangen wird. Bei letzterer wird dann die genaue Prüfung der Erbberechtigung, unter Bezugnahme auf das Elaborat der preußischen Kronsyndici, erfolgen. Man behauptet, alle übrigen Angaben seien auf Vermuthung oder Erfindung zurückzuführen. — Heute Mittag fand im k. Palais jene jüngst avisirte Conseilsitzung unter Vorsitz Sr. Maj. des Königs und in Anwesenheit des Kronprinzen statt. Man erzählte, es habe sich um Feststellung der Thronrede gehandelt. — Der Telegraph dürfte bereits die Bestätigung des wider den Abg. Dr. **Johann Jacoby** und den Redacteur **Wackernagel** ergangenen Urtheils auf 6 Monate Gefängniß für erstgenannten und 4 Monate für den letztgenannten Angeklagten gemeldet haben. Hier hatte man allgemein eine Linderung des hohen Strafmaßes erwartet. Wackernagel hat bekanntlich die incriminirte Rede Jacoby's vor seinen berliner Wählern (2ten Wahlbezirks) stenographisch nachgeschrieben und die Herausgabe besorgt. Jacoby soll (man verhandelte bei verschlossenen Thüren) eine äußerst schwunghafte Rede gehalten haben. — In dem **Polenprozeß** hat jetzt auch der **Oberstaatsanwalt** gegen das Urtheil des Staatsgerichtshofes die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt. Das Erkenntniß des letzteren ist den Angeklagten noch nicht zugegangen, da die activen Richter des Staatsgerichtshofes noch mit der Abfassung desselben beschäftigt sind, es ist ihnen dazu ein Urlaub bis zum 16. d. M. gewährt worden. Die Verhandlungen vor dem Obertribunal sind schwerlich vor dem Mai d. J. zu erwarten. Die Angeklagten haben sich zum Theil nach ihrer Heimath, zum Theil zu ihrer Kräftigung in das südliche Europa begeben.

[**Der Ausschuß zur Errichtung eines Denkmals**] für den Turn-Vater **F. L. Jahn** bittet alle deutschen Patrioten und Freunde des Turnwesens um ihre Unterstützung zur Durchführung des Werkes. Das Denkmal, zu welchem bei Gelegenheit des zweiten Turnfestes im August 1861, das zugleich ein Erinnerungsfest an den vor fünfzig Jahren von Jahn errichteten ersten Turnplatz war, der Grundstein gelegt worden ist, soll aus einer zehn bis zwölf Fuß hohen broncenen Bildsäule auf einem Fußgestelle von schlesischem Marmor bestehen. Nach dem Anschlage würde es für 8000 Thaler herzustellen sein, 4400 Thaler hat bereits der Ausschuß zur Verfügung. Zur Deckung des Restbetrages wird gebeten, Beiträge an den Schatzmeister des Ausschusses, Stadtverordneten **Heyl**, Charlotten-Straße Nr. 67, oder an dessen Stellvertreter, Kaufmann **G. Keibel**, Stralauer-Straße Nr. 52, einzuzahlen.

Danzig, 9. Jan. [Berichtigung.] Die „Berl. Montags-Ztg." enthält in der heut hier angekommenen Nummer die Nachricht, daß der Herr Oberbürgermeister v. **Winter** „bedenklich erkrankt ist". Wir freuen uns, mittheilen zu können, daß diese Nachricht gänzlich unbegründet ist. (Danz. Z.)

Deutschland.

Leipzig, 7. Jan. [Zur Presse. — Die Lehrerversammlung.] Der Jahresschluß und die letzten Wochen vor demselben brachten mehrere Veränderungen in der hiesigen Tagespresse mit sich. Der großdeutsche „Adler" sah sich aus Mangel an nöthiger Unterstützung gezwungen, sein ferneres Erscheinen einzustellen; doch ist für ihn sofort die neu begründete „Leipziger Abendpost" mit gleicher Tendenz eingetreten. Die Zahl der täglich erscheinenden Blätter ist durch den um Mitte Novembers begründeten „Telegraph" vermehrt worden, ein Blatt im größten Folio-Format, das aber nur den vierten Theil seines Raums der Politik widmet, und im Uebrigen auf mannichfache Unterhaltung seiner Leser bedacht ist. Die „Deutsche Allg. Ztg." erscheint jetzt nur noch einmal täglich, jedoch in einem ganzen Bogen. Die „Leipziger Nachrichten" sind unter einem neuen Besitzer und Herausgeber sichtlich bemüht, ein gutes Localblatt zu werden; dürften aber dem alt- und festbegründeten „Tageblatt", das in aller Stille mannichfache Reformen erfährt und der unentbehrliche Hausfreund jedes echten Leipzigers ist, schwerlich Terrain abgewinnen. Die von Gutzkow begründeten „Unterhaltungen am häuslichen Herd" (von K. Frenzel fortgeführt) haben es bis zum 12. Jahrgang und nicht weiter gebracht; mit den gegenwartig fast allein noch vom Publikum begünstigten illustrirten Wochenschriften vermochten sie nicht länger zu concurriren, ungeachtet sie sicher zu den geistreichsten Zeitschriften gehörten. Dem neuen illustrirten Wochenblatt „Daheim" hat die Empfehlung des preußischen Kriegsministeriums geschadet; während die mit aller Macht verfolgte „Gartenlaube" lustig und wohlgemuth auch jetzt noch in mehr Exemplaren als man glaubt nach Preußen verlangt und versendet wird. Die „Blätter für literarische Unterhaltung" haben in Rudolph Gottschall einen tüchtigen Ersatz für den sel. Hermann Marggraff erhalten. — Zu einem würdigen Empfang der Mitglieder der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung, welche nächste Pfingsten in unserer Stadt ihre Generalversammlung abhalten wollen, hat das hiesige Localcomite schon mannichfache dankenswerthe Vorbereitungen getroffen. Man erwartet, daß die Zahl der zu der Versammlung hierher kommenden Lehrer mehrere Tausende betragen werde. (A. A. Z.)

Flensburg, 5. Jan. [Conservirung und Verpflegung der Truppen.] Eine Abtheilung der hier liegenden preußischen Truppen ist denn endlich casernirt, die bei weitem größere Hälfte hat jedoch noch ihre Quartiere bei den Bürgern; die Mannschaften erhalten täglich Fleisch, Reis, Linsen, Kaffee ꝛc. geliefert. Man sprach davon, daß von jetzt an den resp. Quartiergebern 8 Sch. à Mann täglich vergütet werden sollten, doch hat sich dies nicht bestätigt; solange Naturalverpflegung stattfindet, kann hiervon schwerlich die Rede sein. Das Vernehmen zwischen den Einwohnern und den Soldaten ist übrigens sehr zufriedenstellend und die junge Mannschaft unsrer Garnison beobachtet ein musterhaftes Betragen. Für die in den westl. Städten des Herzogthums Schleswig garnisonirenden Truppen hat in den Weihnachtstagen die Naturalverpflegung begonnen, doch ohne daß diese nach Maß und Beschaffenheit überall den Wünschen der Bequartierten in gebührendem Grade entspricht. Daß namentlich quantitativ die bisher gelieferten Rationen für die Bedürfnisse der Mannschaft ausreichen, wird von allen Seiten in Abrede gestellt. Eben deshalb haben die Collegien namhafter Städte aus dem gegenwärtigen Verpflegungswesen zu einer remonstrirenden Vorstellung an die oberste Civilbehörde bereits

---

Eine „Catilinarische Existenz".

Roman von Th. König.

Theil I.

Kapitel 6.

(Fortsetzung.)

Leithold war zu aufgeregt und mit dem Ziele der Unterredung zu sehr beschäftigt, um an diesen salbungsvollen Sentenzen Anstoß zu nehmen. Im Allgemeinen hielt er seinen Nachbar in der Droschke für einen achtbaren Mann; und wenn er auch an seinen Gemeinplätzen keinen sonderlichen Geschmack fand, so hörte er sie doch ohne Widerwillen und ohne Argwohn an. „Die Sachen liegen nun so" — fuhr er fort — „Zu dem ersten Verlust haben sich weitere und größere gesellt. Ich habe einige sehr hohe Verbindlichkeiten zu erfüllen. Scharf muß die Angelegenheit ordnen. Aber ich will nicht selbst mit ihm sprechen. Mir bangt vor seinem Blick, vor seiner — Heiligenmiene. Wollen Sie es übernehmen, die Sache mit ihm in's Klare zu bringen?"

Herr Kluge lehnte sich im Wagen zurück und starrte eine lange Weile grübelnd nach der Decke. Er schien sich bewußt, „in seinem dunklen Drange den rechten Weg zu finden." Er bedurfte nur einiger Zeit, um für den dunklen Drang die nöthige intellectuelle Klarheit zu gewinnen. „Nein, es geht nicht, mein theuerster Herr!" — rief er dann plötzlich, wie aus einem Traum erwachend — „Diesen Schlag auf das Haupt meines Neffen zu führen, bin ich außer Stande! Verfügen Sie über meine Dienste in jeder andern Hinsicht. Spannen Sie mich an. Betrachten Sie mich als Zugpferd auf der Fahrstraße des Lebens. Ich werde den Karren aus dem Moraste herausziehen und in's ebene Gleis bringen. Aber muthen Sie mir nicht zu, diesen Schlag gegen meinen Neffen zu führen. Ich versichere Ihnen, theuerster Herr Leithold, sein Haupt ist ohnehin nicht auf Rosen gebettet. Er hat einen schweren Stand und, unter uns gesagt, ich wundere mich, daß er Stand hält. Ich würde diesen Punkt nimmer berührt haben. Er würde mir's kaum vergeben, wenn er wüßte, daß ich ihn berührt habe. Aber ich bin Mensch und also menschlichen Schwächen unterworfen." Das Bewußtsein von der Wahrheit des letzten Satzes schien ihm Kummer zu machen. Seine sonst so heitere Stirn umwölkte sich und sein Auge schien von Weltschmerz getrübt.

„Ich verstehe Sie nicht" — sagte Leithold mit erstaunter Miene — „Ueber welche Schwierigkeiten seiner Stellung könnte sich Scharf beklagen?"

„Beklagen!" — rief der Biedermann mit dem Ausdrucke der Bestürzung — „Sagte ich, daß er sich beklagt habe, Herr Leithold? Dann hätte ich, es ist ein starkes Wort, in meinen Hals hineingelogen! O nein! Scharf ist nicht der Mann, die Würde seiner Stellung durch Schwatzhaftigkeit zu entweihen oder sich durch die Chicanen des Lebens Klagelieder auspressen zu lassen. Aber Sie wissen, daß ich ihn erzogen habe. Die Entwickelung seines geistigen Ich's ist, so zu sagen, mein Werk, und der Meister muß das Getriebe seines Werkes bis auf die feinsten Triebfedern durchschau'n. Darum kann ich Ihnen sagen, Herr Leithold, auf meines Neffen Wege liegt ein großer Stein des Anstoßes, der ihm Sorge und Kummer macht."

„Erklären Sie sich doch deutlicher" — sagte der Kaufmann mit Ungeduld.

„Ich werde es thun, gewiß, selbst auf die Gefahr hin, von meinem Neffen gescholten zu werden. Sie haben vor fünf Monaten einen jungen Mann in Ihr Haus aufgenommen . . ."

„Albert Krüger?" fragte Leithold.

„Ich nenne keinen Namen!" — sagte der Biedermann mit edler Zurückhaltung — „Sind die Thatsachen, die ich anführen werde, begründet, so wird es Ihnen leicht werden, die Person zu entdecken, auf welche sie sich beziehen; sind sie unbegründet so schade ich nicht einem Unschuldigen. Der junge Mann also, auf welchen ich mich beziehe, hatte das Glück, von Ihnen nicht allein in Brot und Lohn, sondern in den Schooß Ihrer Familie aufgenommen zu werden. Anfangs schien er sich dieses Glückes auch würdig zu machen. Er war ein Muster von Fleiß und Eifer, und ich kann Ihnen sagen, daß Scharf, mein Neffe, große Hoffnungen auf ihn setzte."

„Und hat Krüger diese Hoffnungen getäuscht?" fragte Leithold mit sichtbarem Schrecken.

„Erinnern Sie sich daran, daß ich keinen Namen genannt habe" — versetzte Herr Kluge mit dem Blicke sanften Vorwurfs — „Lassen Sie mich Thatsachen berichten, Herr Leithold, und höchstens einige vielleicht nicht ganz unnütze Betrachtungen daran knüpfen.

Es ist mir nicht unbekannt, daß Sie für die in Rede stehende Persönlichkeit eine fast väterliche Zuneigung hegen. Aber, mein theurer Herr, das Beispiel von der Natter, die man am Busen wärmt, liegt nahe. Oder, wenn Sie das Beispiel zurückweisen sollten, so möcht' ich sagen, es giebt Sympathien und Neigungen, in welche uns ein Verhängniß verstrickt, und die darum für uns verhängnißvoll werden. Erinnern Sie sich gefälligst daran, daß fast mit dem Tage, an welchem Sie einen gewissen jungen Mann durch einen Act hochherziger Wohlthätigkeit vor einem dunklen, vielleicht schrecklichen Schicksale retteten, Ihr eigenes Geschick sich zu trüben begann, daß an jenem Tage das Glück, das Ihnen fast dienstbar gewesen, sich gegen Sie auflehnte, von Ihnen abfiel und seitdem ein verhängnißvoller Gegner von Ihnen geblieben."

Der Hazardspieler, wenn er beharrlich verliert, schaut sich um, wer hinter ihm steht. Er findet einen düstern Trost darin, sich einen sichtbaren, äußern bösen Geist, dem er die Schuld seines Unglücks aufbürden kann, zu wählen, weil er den Muth nicht hat, den unsichtbaren bösen Geist in seiner Brust zur Verantwortung zu ziehen. Auch Leithold griff gierig nach diesem Trost, als er ihm von dem Biedermanne dargeboten wurde. „Ja, es ist wahr" — sagte er nachsinnend — „der Beginn meines Mißgeschicks fällt zusammen mit seinem Eintritt in mein Haus."

„Gehen wir darüber hinweg!" — fuhr Herr Kluge fort, indem er eine Bewegung mit der Hand machte, als würfe er das Fläschchen hinweg, aus welchem er den Andern das Gift hatte trinken lassen — „Halten wir ans an Thatsachen! Ich bin gerecht und billig in meinem Urtheil. Ich habe vorhin schon bekannt, daß der junge Mann, dessen Namen ich nicht nennen werde, Anfangs seine Schuldigkeit that, sich dankbar für Ihre Güte und Wohlthat zeigte. Aber . . . Seh'n Sie mich an, Herr Leithold! Mein Haar ist grau; ich bin ein Greis, deß Stunden gezählt sind, und werde das Ende eines Lebens nicht mit Verleumdung und Lüge beflecken, dessen Mitte und Anfang dem Wohlwollen und der Wahrheit gewidmet waren! — Aber jetzt, Herr, ruf' ich Ihnen zu: „Hüten Sie sich vor dem Stiche der Natter, die Sie gewärmt haben!"

„Aber so kommen Sie doch zu Ihren Thatsachen!" rief Leithold, dessen Geduld endlich platzte.

Herr Kluge blickte ihn mitleidig an und begann: „Gut, gut! Ich begreife diese Ungeduld und werde sie befriedigen. Nur noch eine Bemerkung vorher, mein guter Herr Leithold. Wenn ich zarte, heikle Punkte berühren, ja, wohl gar eine alte vernarbte Wunde wieder aufreißen werde, so schreiben Sie dies nicht etwa einem Mangel an Tact und feinem Gefühle zu, sondern halten Sie mich für Einen, der unangemeldet in Ihr geheimstes Gemach tritt, um Sie vor Feuer, Dieben oder Mördern zu warnen. Nun gut . . . Sie haben einen Neffen, Herr Leithold, gleich wie ich einen habe. Warum steht er Ihnen fern, obwohl er hier ganz in Ihrer Nähe lebt? Warum haben Sie ihn verstoßen, verbannt . . .?"

„Das hab' ich nicht gethan" — unterbrach ihn Leithold — „Ich habe ein geschäftliches Verhältniß zwischen ihm und mir gelöst; weiter nichts. Daß er aus einer übertriebenen Empfindlichkeit auch alle freundschaftlichen Beziehungen abgebrochen hat und mein Haus meidet, hab' ich durchaus nicht beabsichtigt."

Der Biedermann stützte wieder sein Kinn auf den Schlangenkopf seines Stockes und blickte den Kaufmann mit einem humoristischen Lächeln an. „Ja, sie ist schön und wohlthuend, die Logik eines arglosen

Veranlassung genommen und dem Vernehmen nach ist beantragt worden, daß in Zukunft die der betreffenden Intendantur gegenüber normirte Vergütung an Geld für den Mann den Quartierwirthen als Entschädigung verabreicht werde. Ob aber durch die Bewilligung des eben erwähnten Antrags die Belasteten schon völlig schadlos gehalten werden, dürfte zweifelhaft sein. Um so weniger läßt sich in Abrede stellen, daß die mit Einquartierung belasteten Städte und Ortschaften gegen andere Einwohner des Landes, welche bisher wenig oder gar nicht angehalten wurden, an der Einquartierungslast sich zu betheiligen, sich mehr oder weniger müssen prägravirt sehen. Ein ganz ähnliches Verhältniß legte sich in Holstein schon während der Verflegung der Bundestruppen zu Tage. Es läßt sich aber schwer rechtfertigen, wenn dasjenige, was rechtlich als eine gemeinsame Last muß bezeichnet werden, einzelnen aufgebürdet wird, und deshalb ist denn auch die Meinung nicht selten laut geworden, daß überall den Bequartierten eine in möglichst hohem Grade schadlos machende Vergütung zu verabreichen sei, und zwar event. unter sofortiger Hinzuziehung der in der Landeskasse vorhandenen Mittel.

Oesterreich.

⁂ **Wien,** 9. Jan. [Die Encyklica. — Der Reichsrath. — Preßangelegenheiten. — Adresse. — Tenor u Fiskus.] Sie werden ohne Zweifel die lahmen Randglossen, welche unser Amtsblatt gestern zur Encyklica brachte, bereits Ihren Lesern mitgetheilt haben. Es ist vielleicht die bitterste Ironie auf jene Zustände, welche das Concordat und die Verzichtleistung auf das placetum regium bei uns hervorgerufen hat, eine Regierung im 19. Jahrhundert eingestehen muß, sie sei „nicht in der Lage," das Verhalten zu beeinflussen, welches der österreichische Clerus einem Akte von solcher Tragweite gegenüber beobachtet. Unsere Prälaten werden es daher auch nur mit Achselzucken aufnehmen, wenn die „Wien. Z." weiter mit verhüllter Drohung hinzufügt, das Ministerium habe „derzeit keinen Anlaß," in eine Beurtheilung der Bulle einzugehen. Das richtige Wort ist: Oesterreich hat kein Recht zu solcher Beurtheilung „derzeit" — d. h. so lange das Concordat besteht — und in dem fadenscheinigen amtlichen Commentar spricht sich eben nichts aus als der Zorn über die Ohnmacht, in welche der Staat sich selber versetzt hat, über die Undankbarkeit Roms, welches die Preisgebung der schönsten Edelsteine aus dem Demantreife der fürstlichen Souveränetät nur damit lohnt, daß es aufs rücksichtsloseste Oesterreich immer neue Verlegenheiten bereitet. Während die wirkliche Stimmung in den Regierungskreisen die eben geschilderte ist, haben unsere Offiziösen den Auftrag, die Situation, wie gewöhnlich, im schönsten Rosenroth auszumalen und insbesondere die überraschende Entdeckung zu machen, daß die Encyklica durchaus keine Antwort auf die Septemberconvention, sondern eine Entgegnung auf die Aufhebung der Klöster in Polen sei, daher Oesterreich im Grunde gar nichts angehe. Risum teneatis! Der Papst habe durchaus einen Schritt gegen diese Maßregel des Zaren thun wollen, und so sei es denn Antonelli mit Mühe gelungen, ihn dahin zu bewegen, daß er wenigstens Rußland nicht ausdrücklich nannte! So soll eine Bulle entstanden sein, welche den Constitutionalismus, sowie eine Reihe socialer und philosophischer Lehrsätze anathematisirt, von denen man im heiligen Rußland keine Ahnung hat und die sämmtlich in den Ideen von 1789 wurzeln. Wenn übrigens unsere offiziösen Blätter — ich weiß nicht, ob bona fide, oder nur als captatio benevolentiae — behaupten, daß nunmehr Mühlfeld im Abgeordnetenhause von der beabsichtigten Interpellation abstehen werde, weil die „Wien. Z." uns die geschraubte Versicherung giebt, die Encyklica sei „an und für sich" nicht geeignet, eine Aenderung der bestehenden Institutionen zu bewirken, so ist das, bis heute wenigstens, und so weit meine Erkundigungen reichen, nicht richtig. Noch gewisser ist freilich, daß eine solche Interpellation gar nichts nützen kann, da Hr. v. Schmerling — nach der zutreffenden Bemerkung des „Botsch." — als Antwort eben nur auf die gewundene Erklärung des Amtsblattes hinweisen würde. — Unsere Ultramontanen müssen doch am Ende wissen, woher der Wind weht und die schlagen nicht auf Rußland, sondern auf Frankreich los. „Memme im neuen Haushalte der Bonaparte, dessen Firma protokollirt wird ... bemerkbar nur durch Feigheit und galante Liaisons.... Schwindler, Flausenmacher, Schwiegersohn auf Commando ... Ritter von der traurigen Gestalt ... Plonplon ... General mit dem Medicinkasten ... Crampus ... Incarnirung des bösen Princips ... par nobile fratrum" — das sind die Ausdrücke, mit denen der „Volksfreund" abwechselnd von dem Prinzen Napoleon und dessen kaiserlichen Vetter zu sprechen wagt. Doch der „Volksfreund", dem Rom Alles und Oesterreich gar nichts ist, thut damit nur, was seines Amtes ist; wunderbar aber, daß Staatsanwalt Lienbacher das Alles so ruhig mit ansieht, während doch zwei Blätter, welche sich in den gemäßigtesten Ausdrücken eine Kritik der päpstlichen Bulle erlaubt hatten, sofort wegen Verletzung der Ehrfurcht gegen den Papst zur Einstampfung verurtheilt wurden. Dazu belehrt uns Herr Staatsanwalt Lienbacher selber in einem Artikel der „Wiener Ztg.", daß auch solche Verurtheilungen ohne allen Preßprozeß und ohne Vorforderung des beschuldigten Theiles — wegen objectiven Thatbestandes eines Vergehens oder Verbrechens bei mangelnder subjectiver böswilliger Absicht — im Wiederholungsfalle die im Preßgesetze vorgesehene Unterdrückung einer Zeitung bis auf drei Monate nach sich ziehen könne. Sehr erbauliche Aussichten! eine hübsche administrative Maßregelung!! Oder soll das etwa ein gerichtliches Verfahren sein, in dem allerdings das Landesgericht ein Urtheil spricht, aber ehe der Betreffende noch etwas von dem gegen sein Blatt eingeleiteten Verfahren weiß? „Objective Strafverfolgung" nennt sich dies jüngste Kind juristischen Scharfsinns, das wohl bestimmt sein mag, die Reise um die Welt anzutreten. — Im Abgeordnetenhause wurde sehr bemerkt, daß, nach der heutigen Zuschrift des Staatsministers, Se. Majestät die Adresse nur entgegengenommen, nicht, wie die des Herrenhauses, „mit Wohlgefallen" entgegengenommen habe. — Unser Heldentenor Wachtel, der zu Ostern von uns scheidet und dessen Abgang großen Lärm in den Zeitungen veranlaßt, klagt unter anderem, daß er sein Spielhonorar — etwa 175 Fl. per Abend oder 10,000 Fl. im Jahre — auch dann habe versteuern müssen, wenn er — was bei diesem capriciösen Herrn sehr oft vorkam — nicht gesungen und es demzufolge auch nicht erhalten habe.

[Ernennung.] Wie die „Wiener Abendpost" vernimmt, ist der Ministerialrath des Finanzministeriums, v. Lakenbacher, zum Vertreter Oesterreichs bei der zur näheren Ausführung des Friedensinstrumentes von Oesterreich, Preußen und Dänemark gemeinsam eingesetzten Finanz-Commission ernannt worden.

Schweiz.

Genf. [Die Parteireibungen] fangen hier bereits wieder an. So wurden nach einem Transparent, das ein radicaler Verein ausgehängt hatte, Steine geworfen und Fenster zertrümmert. Nach Beschluß des Bundesraths hört das eidgenössische Commissariat in Genf am 11. Januar auf. Der Staatsrath hat eine versöhnliche Proclamation erlassen.

Frankreich.

∗ **Paris,** 7. Jan. [Die Encyklica und die Septemberconvention.] Auf die Erklärung, welche Herr v. Sartiges (siehe d. gestr. Mittagblatt. D. R.) in Rom hinsichtlich der Encyklica abzugeben hatte, soll derselbe vom Cardinal Antonelli dahin bedeutet worden sein, die Encyklica könne das Concordat zwischen Frankreich und Rom nicht umstoßen; es liege auf der Hand, daß dieses Document, obgleich es die Lehren der Kirche enthalte, doch keineswegs veröffentlicht worden sei, um die Lage der Dinge, wie sie in Frankreich sich gestaltet habe, zu treffen. Man habe einfach gewissen Gelüsten, die sich in anderen katholischen Ländern kundgeben, ein Ziel setzen wollen. — Ueber die Ausführung der Septemberconvention sind jetzt von Seiten Frankreichs die ersten Bestimmungen bereits getroffen worden. Der Abmarsch der Truppen aus den päpstlichen Staaten beginnt um Mitte Februar; zuerst wird die Provinz Frosinone geräumt, demnächst Viterbo und später Rom selbst; noch geraume Zeit jedoch nach der Räumung der Hauptstadt wird eine starke Besatzung in Civitavecchia bleiben.

[Der Protest des Ezbischofs von Cambray.] Wie bereits gemeldet, hat der Erzbischof von Cambray auf das Rundschreiben des Herrn Baroche an diesen eine Antwort gerichtet, worin er es unbillig findet, daß den Bischöfen die Veröffentlichung der ganzen Encyklica verboten sei, während dieselbe der Presse gestattet werde. Weder die Regierung, noch irgend eine irdische Macht vermöge die Bischöfe daran zu verhindern, ihre Pflicht zu thun und dem Rufe ihres Gewissens folgend, den Kindern ihrer Diöcesen die Weisungen des heil. Vaters mitzutheilen. Der Erzbischof verwirft nicht allein das Gesetz vom Germinal Jahr X., sondern rügt auch das Verhalten der Regierung den dissentirenden Culten gegenüber, deren Anhänger als „Ungläubige" (mécréants) bezeichnet worden. Dieses Schreiben ist als eine erste Herausforderung von Seiten der ultramontanen Bischöfe zu betrachten. Diese Partei wartet nur noch auf die Rückkehr des Msgr. Plantier, Bischofs von Nimes, aus Rom, um dem Kampfe größeren Nachdruck zu geben.

[Der Herzog von Belluno.] Es war neulich die Rede von einem Schreiben des Herzog von Belluno an den Kaiser, in welchem der ehemalige Gesandtschafts-Secretär sein Entlassungsgesuch motivirt. Beigefügt war ein Billet des Herzogs an Herrn Mocquard aus Rom vom 11. Juni 1862. Es heißt darin u. A.: „Der Botschafter (Marquis de Lavalette) ist zurückgekehrt und es wird schlimm gehen. Mein Charakter ist zu gemäßigt, um unter solchen Umständen mit Nutzen zu dienen. Und dann giebt es gewisse Dinge, die ich nicht mit anhören kann. Z. B. „der Kaiser will nicht vorwärts, aber er wird und er muß. Der Kaiser will den Papst schonen, aber alle Leute von Ehre sind entschlossen, ein Ende zu machen." Ich kann mich auf die Alternative, Mitschuldiger oder Verräther zu sein, nicht einlassen. Ich bitte Sie deshalb, mich aus dieser Hölle zu erlösen. Ich will in Rom weder meine Carriere, noch meine Ehrenhaftigkeit aufgeben." — Die hervorgehobenen Worte sind einem Schreiben Thouvenels an den Marquis von Lavalette entnommen.

[Die Bankfrage] ist in jüngster Zeit einer vielfachen und eingehenden Beleuchtung unterzogen worden. Die Bank von Frankreich hat durch den Finanzminister jetzt dem Kaiser eine Petition überreichen lassen, welche eine Untersuchung der Lage der großen Kreditinstitute fordert. Es ist dies die Gegenklage der Bank auf die Beschuldigungen der pariser und lyoner Geschäftsleute, sowie namentlich auf die bekannte Broschüre Pereire's. Die Petition ist hauptsächlich gegen den Crédit mobilier gerichtet. In dem heute unter dem Vorsitze des Kaisers stattgefundenen Ministerrathe wurde diese Angelegenheit näher erörtert, und es wird jedenfalls eine erschöpfende Untersuchung derselben angeordnet werden, wenn auch nicht anzunehmen ist, daß eine so radikale Umgestaltung erfolgen wird, wie sie Herr Pereire will. Uebrigens wird nicht eine Commission, wie es in diesen Tagen dem „Temps" zufolge hieß, die Frage prüfen, sondern sie ist dem Staatsrathe zur ordnungsmäßigen Bearbeitung zugegangen. Auf diese Weise wird nach der vor Kurzem ertheilten Verwarnung der Gegenstand der Besprechung der Presse entzogen, da sie über die Verhandlungen im Staatsrath nicht berichten darf.

[Verschiedenes.] Der erste große Tuilerien-Ball, der erst am 17. d. stattfinden sollte, ist jetzt auf den 11. d. angesetzt. — Von des Kaisers Histoire de César soll, wie die „France" meldet, nun der erste Band bestimmt in der ersten Hälfte des Februar, und zwar gleichzeitig in Frankreich und in Deutschland, ausgegeben werden. Mehrere deutsche Verleger sind in Paris gewesen, um der Ehre dieses Verlagsartikels theilhaftig zu werden. Der Band ist, wie es heißt, größtentheils archäologischen und geographischen Inhalts in Bezug auf den gallischen Feldzug. — Prevost Paradol geht nach Aegypten, um dort öffentliche Unterrichts-Anstalten zu errichten. Es scheint, daß sein Gesundheitszustand es nöthig macht, daß er sich nach dem Süden begiebt. — Felicien David befindet sich auf dem Wege der Besserung, dagegen hat sich Proudhons Zustand bedenklich verschlimmert.

Spanien.

Madrid, 7. Jan. [Aus Peru. — Sonstiges.] Die Nachrichten, welche die Regierung von den Chinchas erhalten hat, bestätigen den Untergang der Admirals-Fregatte „Triunfo" am 25. November v. J. Bei Abgang der Depesche lag das spanische Geschwader vor Callao; der peruanische Kongreß hatte erklärt, man müsse sich durch alle Mittel wieder in den Besitz der Chinchainseln setzen. Die von Spanien abgegangenen Verstärkungen waren in den peruanischen Gewässern noch nicht angekommen. Der Brand des „Triunfo" soll zufällig durch eine Kohlenentzündung entstanden sein. — Der bei der mexikanischen Regierung beglaubigte spanische Gesandte ist auf seinen Posten abgegangen. — Die Deputirtenkammer hat Hrn. Alexander Castro, den ministeriellen Candidaten, zu ihrem Präsidenten gewählt. Derselbe gehört der liberaleren Schattirung der Moderados an.

Großbritannien.

E. C. **London,** 7. Jan. [Die Königin] hat auf heute in Osborne eine Sitzung des geheimen Staatsrathes anberaumt, in welcher der Tag der im Februar bevorstehenden Eröffnung des Parlaments zur endgiltigen Festsetzung kommen wird.

[Die Admiralität] hat auf königlichen Befehl eine Verfügung erlassen, laut deren alle Kriegsschiffe, welche auf der Fahrt nach Spithead an Osborne vorbei passiren, in Zukunft während der Anwesenheit der Königin auf der Insel Wight wieder die üblichen Salutschüsse zu lösen haben, eine Vorschrift, die seit dem Tode des Prinzen Albert bisher außer Kraft gesetzt war.

[Der Earl von Derby] ist von seinem starken Gichtanfalle vollständig genesen.

[Ueber die spanisch-peruanische Frage] spricht sich die „Times" wörtlich, wie folgt, aus:

„Würdelos und unlöblich ist die Stellung, welche Spanien in diesem Streite einnimmt. In dem Rundschreiben des Sennor Llorente, des spanischen Staatssekretärs des Auswärtigen, an die spanischen Gesandten im Auslande sind die Angaben so allgemein und absprechend, und wird die Darlegung bestimmter Fakten so sorgfältig vermieden, daß es ganz unmöglich wird, sich darüber ein Urtheil zu bilden. Spanien hat aus einem oder dem anderen Grunde die Unabhängigkeit Perus nie vertragsmäßig anerkannt, und da in Folge davon zwischen den beiden jene Mißhelligkeiten entsprangen, zu denen solch ein Stand der Dinge führen mußte, gab es kein Mittel, die Zwistigkeiten zu schlichten und die Gewaltthätigkeiten und Wirren, die sich nothwendig zwischen einem so unvollkommen civilisirten Lande wie Peru und einer so diktatorischen und hochmüthigen Nation wie die Spanier ergaben, wurmten und schwärten daher fort, ohne daß eine Genugthuung gegeben oder empfangen wurde... Wir fürchten sehr, daß gewisse Worte des Rundschreibens auf ein Bombardement oder ein ähnliches anderes Zwangsmittel deuten, welches die spanische Regierung ergreifen will, um sich nachher von

---

und guten Herzens!" — sprach er fast gerührt — „allein mit ihr bessert man die Risse des Mißgeschicks nicht aus, beschwört man keine materiellen Gefahren. Warum haben Sie denn das geschäftliche Verhältniß mit Ihrem Neffen gelöst? Weil Sie in ihm eine verkörperte Gefahr für Ihr Geschäft erkannten! Weil er in krassem Widerspruche mit dem guten, lenkenden Geiste dieses Geschäftes stand! Und warum hat er denn alle freundschaftlichen Beziehungen abgebrochen; woher rührt seine Empfindlichkeit denn? Ich mag es nicht aussprechen, was die Logik des Verstandes auf diese Fragen antwortet. Nur als Thatsache will ich constatiren, es steht eine große Scheidewand zwischen Ihrem Hause und Ihrem Neffen — und merken Sie wohl, theuerster Herr, daß ich bei alledem eines Mannes noch gar nicht erwähne, der doch in gewissem Sinne Ihr Haus repräsentirt, und dessen Todfeind und erbittertster Verfolger Ihr Neffe ist. Gut. Wie würden Sie den nun nennen, Herr Leithold, der, obwohl ein Angehöriger Ihres Hauses, die Schutz- und Scheidewand überstiege und mit dem Feinde drüben conspirirte?"

„Sie sprechen in so dunklen Bildern" — versetzte der Kaufmann — „daß es schwer ist, den Sinn zu fassen. Meinen Sie, daß Krüger oder Ihre „in Rede stehende Persönlichkeit" mit meinem Neffen in ein intimes Verhältniß getreten sei?"

„In das Verhältniß beiderseitiger Feindseligkeit gegen Ihr Haus oder gegen einen Repräsentanten desselben, gegen ihre rechte geschäftliche Hand. Um es nett und klar zu sagen, es handelt sich unter den beiden Verschwörern darum, Ihren Buchhalter und Bevollmächtigten, Leopold Scharf, mittelst einer Reihe von nichtswürdigen und abscheulichen Erfindungen zu entehren, zu stürzen! Es handelt sich darum, Verrath und Zerstörung in Ihr Haus zu pflanzen! Es handelt sich darum, Sie von einem Manne zu trennen, den man als Ihren treuesten und ergebensten Diener kennt, dem (ich spreche jetzt nicht mehr in dunkeln Bildern, Herr Leithold; denn ich bin warm geworden und lasse meinen redlichen und wohlwollenden Gefühlen freien Lauf) Sie Vieles und Großes verdanken, der die Firma „Leithold" hoch erhoben hat und sie stützen und halten würde bis in Ewigkeit, wenn er nicht, müde seiner unerquicklichen Stellung, eines Tages Ihnen sagen sollte: Da Sie mich nicht schützen vor Bosheit und Tücke ..."

„Aber warum hat mir Scharf nicht ein Wort von Alledem gesagt?" — unterbrach ihn Leithold mit großer Erregung.

„Weil er zartfühlend und stolz ist, theuerster Herr; weil er Sie einmal in die Nothwendigkeit versetzt hat, zu wählen zwischen ihm und einem Günstling, und dies nicht wiederholen mag. Nein, er wird Ihnen nicht zum zweiten Mal sagen: „Er oder ich!" Aber er wird still und ohne Eclat eine Stellung verlassen, wo er der unschuldige Gegenstand des erbittertsten Hasses ist."

„Aber das ist unsinnig, lächerlich!" — rief Leithold mit sichtbarer Seelenangst — „Eh' ich Scharf entlasse, entlasse ich zwanzig Commis. Und auch diesen Krüger, auf welchen sich Ihre Andeutungen offenbar beziehen, so wohlgeneigt ich ihm bin, will ich in derselben Stunde aus meinem Hause weisen, in welcher mir Scharf den geringsten Beweis seiner Unwürdigkeit liefert."

Herr Kluge knöpfte seinen Rock, welchen er bis dahin offen getragen, plötzlich von oben bis unten zu, als wollte er dem Kaufmann bezeichnen, er sei seiner Herzensergießungen nicht weiter würdig. Darauf warf er einen Blick durch das Wagenfenster hinaus und sprach mit bekümmerter Miene: „Wenn Sie erlauben, werd' ich hier aussteigen."

„Nun, was ist Ihnen denn, in Teufels Namen?" — rief Leithold, außer sich, und starrte den Biedermann mit dem Blicke der Verzweiflung an.

Herr Kluge zögerte eine Weile mit der Antwort. Er schien einen schweren inneren Kampf zu bestehen. Endlich hob er mit der Miene tief gekränkter Unschuld an: „Sie haben mir wehe gethan, guter Herr. Haben Sie die Güte, mich nicht zu verkennen. Ich bin nicht eitel, nicht dünkelhaft; aber ich bin eine alte deutsche Natur, gewöhnt, für meine schlichten Worte stets Glauben zu finden und nie auf Argwohn zu stoßen ..."

„Aber mein Gott ...!"

„Bitte, beruhigen Sie sich, Herr Leithold! Lassen Sie mich aussprechen. Ich greife nicht an, ich vertheidige mich nur. Erinnern Sie sich gefälligst, daß ich Ihnen ausdrücklich erklärte, mein Neffe habe sich nie beklagt, mein Neffe sei entschlossen, nicht anzuklagen und kein Wort in dieser für ihn so peinlichen Sache zu verlieren. Sie erinnern sich dessen, nicht wahr? Nun gut. Und gleichwohl haben Sie so eben erklärt, daß Sie Beweise von ihm fordern!"

„Aber ..."

„Ich bin den Augenblick fertig, geehrter Herr. Sie entsinnen sich, daß ich vor einigen Minuten erklärte: „Sie befinden sich in Verlegenheit. Spannen Sie mich an, ich werde den Wagen aus dem Moraste herausziehen. Aber verschonen Sie meinen Neffen" ... Sie entsinnen sich dessen? Gut. Ich glaube, Ihnen durch mein Anerbieten den Beweis des höchsten persönlichen Vertrauens geliefert zu haben. Und wie lohnen Sie mir dafür? Dadurch, daß Sie für eine Mittheilung, für eine Warnung, die doch nur Ihr eigenstes Wohl und Wehe berührt, Beweise von mir fordern!"

„Das ist um den Verstand zu verlieren!" — rief Leithold, dessen Denkfähigkeit sich in der That zu verwirren begann — „Was soll ich denn thun? Sprechen Sie es doch aus klar und unverblümt! Soll ich einen jungen Mann, welchen ich liebe und achte, den Sohn eines Freundes, welchen ich bisher als ein Mitglied meiner Familie betrachtet habe, plötzlich aus meinem Hause jagen, ohne ihm sagen und beweisen zu können ..."

„Uebereilen Sie sich nicht, Herr Leithold!" — unterbrach ihn Herr Kluge, während seine Schläfe sich mit der Röthe einer edlen Entrüstung bedeckten — „Ich werde Ihnen auch diese Kränkung verzeihen. Von dem moralischen Schmutz, mit welchem Sie mich so eben beworfen, ist auch nicht ein Atom an meiner Seele haften geblieben. Der Pfeil, den Sie nach meiner Brust geschossen, hat keinen Stachel zurückgelassen. Nein, Gott sei Dank! so tief steh' ich nicht, daß Sie ein Recht hätten, mich einer niedrigen, gemeinen Zumuthung zu beschuldigen; und es geschieht weder mit Erbitterung noch Zorn, daß ich Ihnen sage: Sie haben sich übereilt! Was Sie thun sollen, fragen Sie mich? Ich hätte nicht gedacht, daß es so schwer sei, in einem solchen Dilemma den rechten Weg zu finden. Um nicht wieder mißverstanden zu werden, enthalt' ich mich jedes positiven Rathes, außer dem einen allgemeinen: Beobachten Sie, Herr Leithold, mit offenem, unbefangenem Auge! Verfolgen Sie die Krümmungen und Abirrungen des menschlichen Geistes. Gehen Sie nach den Spuren persönlichen Hasses und vermessenen Ehrgeizes. Ueberzeugen Sie sich, wie selbst zum Guten angelegte Naturen durch böse Rathschläge und schlimme Leidenschaften verführt und verderbt werden können. Und wenn Sie einen Schatz besitzen, welcher Ihnen theurer als alle anderen Güter ist, so bewahren Sie ihn vor unlauterer Berührung, vor schnöder, selbstsüchtiger Vermessenheit! Nun aber gestatten Sie mir, daß ich mich verabschiede." Er erhob sich, um den Kutscher durch ein Zeichen zum Anhalten zu veranlassen.

„Noch einen Augenblick!" — sprach Leithold hastig — „Wofern ich Sie nicht falsch verstanden habe, sind Sie geneigt und im Stande, mich meiner augenblicklichen Verlegenheit zu entreißen?"

„Sie werden mich dazu in jeder Stunde bereit finden" — antwortete Herr Kluge mit jener großmüthigen Herzlichkeit, welche durch erlittenes Unrecht nicht beeinträchtigt wird — „Doch halte ich unerschütterlich fest auf meiner Bedingung, Herr Leithold, daß Scharf von Allem, was heut zwischen uns gesprochen und verhandelt worden, niemals ein Wort erfahre! Ersparen wir ihm diesen Schmerz, mein guter Herr!"

(Fortsetzung folgt.)

dem ganzen Handel zurückziehen... Was wird es frommen, Callao oder eine andere der schönen, von Spanien selbst in der neuen Welt gegründeten Städte einzuäschern, wenn nichts darauf folgen soll, als der Rückzug von einem Streite, zu dessen glücklicher Beendigung Spanien gar keine Hoffnung hat? Wir möchten ihm unser eigenes Beispiel zur Nachahmung empfehlen. Es bedenke doch, was wir von Amerikanern, den Nachkommen unserer empörten Colonisten, und von den noch nicht abgefallenen Australiern uns haben gefallen lassen, obgleich die Seeherrschaft unser und unser Staatsschatz im blühenden Stande ist; es wird dann erkennen, wie viel weiser es oft ist, kleine Beleidigungen hinzunehmen, als zu rächen, und wie wenig Gewinn es bringt, seine Kraft denjenigen zu zeigen, an denen sie zu üben unrühmlich ist."

[Zum Handelsvertrage zwischen England und Oesterreich.] In hiesigen Blättern findet sich folgende Notiz: „Hr. Somerset Beaumont (eins der Parlamentsmitglieder für Newcastle am Tyne) hat sich nach Wien begeben um dort während der Verhandlungen, die etwa behufs Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen England und Oesterreich eingeleitet werden sollten, die vereinigten Handelskammern Großbritanniens zu vertreten. In einem nach Newcastle gerichteten Briefe sagt er: Ich habe allen Grund anzunehmen, daß unsere Erwartungen nicht getäuscht werden". — Mittlerweile ist jedoch die Erwiederung der wiener Handelskammer bekannt geworden, welche eben keine Bestätigung diesee Hoffnungen ist. Uebrigens hat die Reise des Herrn Beaumonts noch andere Zwecke; er beabsichtigt in Ungarn eine Handelsgesellschaft auf Actien zu gründen und auch sonst mit der österreichischen Regierung über wichtige Finanzoperationen zu verhandeln.

[Gegen den Kapitän P. S. Corbett] ist vor dem Polizeigerichte in der Bow-Street die Voruntersuchung eingeleitet worden, weil er „im vorigen Oktober auf hoher See innerhalb der Jurisdiction der Admiralität von England den gesetzwidrigen Versuch gemacht habe, britische Seeleute zum Dienste an Bord eines gewissen Schiffes gegen die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, mit welcher die Regierung Ihrer Majestät nun im Frieden ist, anzuwerben." Zufolge der von mehreren Zeugen in den wesentlichen Punkten gestützten Anklage war der Kapitän mit dem Schiffe „Sea King" (dem jetzigen conföderirten Kaperschiffe „Shenandoah") angeblich nach Ostindien ausgelaufen, hatte das Fahrzeug aber in die Nähe von Madeira gebracht, wo der „Sea King" neben einem anderen Schiffe „Laurel" ankerte. Aus dem „Laurel" wurden Waffen aller Art, Kanonen und Munition an Bord des „Sea King" gebracht; worauf Kapitän Corbett den Mannschaften des „Sea King" die Mittheilung machte, daß er das Schiff an die conföderirte Regierung verkauft habe, und sie aufforderte, Dienst anzunehmen. Corbett führte sie einem Offizier in conföderirter Uniform vor, und es wurde den Seeleuten bedeutet, daß der „Sea King" ein conföderirtes Kaperschiff werden sollte wie die „Alabama", nicht um zu kämpfen, sondern um Prisen zu machen. Doch nur vier ließen sich verleiten, in südstaatlichen Dienst an Bord des „Sea King", jetzt „Shenandoah", einzutreten; die übrigen wurden nach längerer Zurückhaltung auf Teneriffa an Bord des „Laurel" nach England heimbefördert. — Die Untersuchung wurde nicht abgeschlossen, sondern, um Zeit zur Einholung näherer Instructionen zu gewinnen, auf einen späteren Termin hinausgeschoben, und der Angeklagte gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt.

Schweden.

Stockholm, 4. Jan. [Vom Hofe. — Feuersbrunst. — Der skandinavische Verein in Christiania.] Am Neujahrstage fand auf der stockholmer Börse der jährliche Ball statt, an welchem sich sämmtliche Mitglieder des Königshauses betheiligten. — In der Nacht auf den 30. Dezember ist das Städtchen Uddevalla von einer bedeutenden Feuersbrunst heimgesucht worden. — Aus Christiana wird gemeldet, daß der im Laufe des vorigen Sommers dort gegründete „skandinavische Verein" bis jetzt nicht die Zahl von 300 Mitgliedern erreicht hatte; nun besteht aber die Bestimmung, daß der Verein seine öffentliche Thätigkeit erst beginnen soll, wenn diese Mitgliederzahl vorhanden ist. Es fehlte jedes Lebenszeichen, um die Theilnahme in weiteren Kreisen zu wecken. Das hiesige „Aftonbladet" tadelt in Folge dessen die Gesinnungslosigkeit der Norweger. (N. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 7. Januar. [Vom Ministerium. — Die Bauernfreunde.] Die nach dem „Fädreland" den deutschen Blättern zugesandte telegraphische Nachricht, daß der Conseils-Präsident Bluhme, „nicht unbedenklich" erkrankt sei, war gänzlich unbegründet. Derselbe ist bereits fast gänzlich hergestellt, nahm jedoch an einem gestrigen geheimen Staatsrath noch nicht Theil. Auch alle Gerüchte von Ministercrisen, und daß der König die Minister Bluhme und David aus dem Kabinet entfernt wünsche, entbehren, wir widerholen, aller und jeder Wahrheit. Wir glauben, daß der Köng nicht nur in den Conseilspräsidenten das unbedingteste Vertrauen setzt, sondern auch persönlich mit dem unparteiischen Standpunkt desselben aufrichtig sympathisirt. Wie wir hören, soll König Christian IX. dem Geheimen Rath Bluhme auch neuerdings in mehrfacher Weise, u. A. durch ein huldvolles königliches Handschreiben und durch persönliche Besuche seine Gewogenheit bewiesen haben, was, wie wir glauben, ebenfalls vom Kronprinzen Friedrich geschah. Alle entgegenstehenden Nachrichten sind daher als tendenziös oder irrthümlich zu bezeichnen. — Die Bauern-Agitation zu Gunsten des Junigrundgesetzes dauert fort, in zwei Volksversammlungen auf Seeland, wo die Bauernfreundeführer überwiegenden Einfluß haben, sind Adressen in diesem Sinne beschlossen. Doch darf man diesen Demonstrationen nicht zu großes Gewicht beilegen, da die Masse des Volks kaum daran Theil nimmt und die Bauernfreunde ohne Minister-Candidaten doch nichts Positives aufstellen können. (H. N.)

Osmanisches Reich.

Bukarest, 7. Jan. [In der Kammer] bildet sich eine Opposition gegen die Regierung heraus; zwanzig Deputirte verlangen in einer Petition an den Fürsten die Wiederherstellung der Freiheit der Presse.

Asien.

Triest, 8. Jan. [Ueberlandspost.] Dieselbe bringt Nachrichten aus Calcutta, 8. Dez., Singapore, 8. Dez, Hongkong, 1. Dez. Der neue König von Cambodscha hat in Saigon einen Besuch abgestattet. Der chinesische Generalissimus ist nach Kiang-peh abgegangen, um den Aufruhr zu bekämpfen. In der Umgegend von Amoy ist ein Rebellencorps erschienen. — Die Nachrichten aus Japan lauten günstig. Die britische Flotte weilt sammt den Truppen noch in der Bai von Yeddo, um die Ratification des Vertrages abzuwarten.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 10. Januar. [Tagesbericht.]

** **[Wahlangelegenheit.]** Wie uns soeben aus sicherer Quelle mitgetheilt wird, hat der Magistrat beschlossen, **lediglich an Stelle der 4 verstorbenen und der 7 von Breslau verzogenen Wahlmänner Neuwahlen zu veranstalten**, welche demnächst anberaumt werden sollen. Wir freuen uns darüber, daß die frühere Ansicht, wonach auch an Stelle der aus einem Stadtbezirk in den anderen verzogenen Wahlmänner Neuwahlen stattfinden sollten, nach dem, wahrscheinlich in heutiger Magistratssitzung gefaßten Beschlusse aufgegeben ist. An der Richtigkeit dieser Ansicht haben wir, wie unsern Lesern bekannt, vom Anfang an gezweifelt.

=bb= [Zur Beachtung für Wehrpflichtige.] Mit dem gestrigen Tage haben die Vorarbeiten zum Militär-Ersatz-Geschäft begonnen. In diesem Jahre trifft alle diejenigen männlichen Individuen, welche in dem Jahre 1841—45 geboren sind und ihrer Militärpflicht noch nicht genügt haben, oder ausgemustert oder als dauernd unbrauchbar zum Militärdienst anerkannt sind. Die Anmeldung geschieht im Tempelgarten, und es liegt im Interesse jedes militärpflichtigen jungen Mannes, diese nicht zu verabsäumen, da auf die Nichtanmeldung eine empfindliche Strafe gesetzt ist. Mit dem 16. beginnt die Nachrevision und zwar in 11 Commissariaten zugleich.

⁂ [Bestätigung.] Die von uns schon am Freitage (s. Nr. 10 der Breslauer Ztg.) mitgetheilte Nachricht von der Einberufung des Herrn Oberbürgermeister Hobrecht ins Herrenhaus hat sich vollständig bestätigt, wie auch nach der bekannten Zuverlässigkeit unserer berliner Quelle nicht anders zu erwarten war. Die Notiz wurde übrigens auch von allen berliner Zeitungen nach der unsrigen gebracht.

—* [Der „Helm",] jenes uralte Etablissement in der Nikolaistraße, wird in der von Hrn. Wiesner völlig neugeschaffenen Form eines der schönsten öffentlichen Lokale der Stadt sein. Wie Kenner versichern, ist der große Saal im elegantesten Stile gebaut und wird so prachtvoll wie möglich ausgestattet. In dem bereits vollendeten Restaurationslokale hat sich dieser Tage der „Gambrinus-Hof" etablirt. Die Eröffnung wurde durch ein heiteres Fest gefeiert, welches bezügliche Lieder und ein humoristisch-satyrisches Blatt mit entsprechenden Illustrationen verherrlichten.

[Vermischtes.] Gestern Nachmittag passirte ein Lehrbursche im eiligen Laufe die Schmiedebrücke und strauchelte an der Ecke der Kupferschmiedestraße derartig, daß er zu Boden stürzte und in den Rinnstein glitt. Durch den jähen Fall hatte er sich so bedeutende Verletzungen am Kopfe zugezogen, daß er besinnungslos liegen blieb. Er wurde mit Hilfe eines Packträgers nach einem benachbarten Hause geschafft, wo er zunächst wieder zum Bewußtsein kam, worauf sein Transport nach dem Hospital erfolgen konnte.

Gestern Mittag saßen fünf Bauernsöhne aus der Umgegend bei einem fröhlichen Mahle in Leipe beisammen und waren heiter und guter Dinge. Plötzlich fiel es dem Einen im Uebermuthe seiner aufgeregten Laune ein, seine Cameraden zu erschrecken, und feuerte er daher ein mit einem Papierpfropfen geladenes Pistol unter dem Tische unbemerkt ab. Natürlich erreichte der Uebermüthige seinen Zweck, richtete aber andererseits durch seine Unvorsichtigkeit auch ein Unglück an, indem der Schuß einen der Kameraden in die Wade traf und der Pfropfen aus so geringer Entfernung die Weichtheile derselben durchbohrte, so daß der Verletzte alsbald nach dem hiesigen Kloster der barmherzigen Brüder geschafft werden mußte.

Auf der Gräbschner-Straße war ein Arbeiter mit dem Aufschichten von Brettern beschäftigt, und stürzte dabei, als er auf der Höhe der schon aufgerichteten Bohlen stand, kopfüber herab, weshalb er ebenfalls in Folge der erlittenen schweren Verletzungen nach dem Hospitale geschafft werden mußte.

Ein Knecht, der von hier eine Düngerfuhre nach Bettlern begleitete, stürzte vom Fuhrwerk herab und wurde überfahren, wobei ihm das eine Rad den Fuß zermalmte.

—* Von der österreichischen Sicherheitsbehörde wird ein Schlossergeselle St. aus Ruppin verfolgt, welcher, nachdem er in Ofen einem dortigen Bewohner verschiedene Kostbarkeiten von bedeutendem Werthe entwendet, kürzlich entflohen ist, und wie vermuthet wird, seinen Weg nach Pr.-Schlesien genommen hat.

** Unter den Verlusten an Thieren, welche der zoologische Garten in den letzten Monaten erfahren hat, ist nun vorgestern auch der Tod des kürzlich erst im Hamburg angekauften braunen Bärenweibchens hinzugekommen. Am Tage vor seinem Hinscheiden stellte sich ein heftiges Nasenbluten ein, und da der Bär schon mehrere Wochen hindurch keine Nahrung zu sich genommen hatte, so hielt er es für das Gerathenste, den Todesschlaf abzuhalten. Sein Fell wurde heute an den Kürschnermeister B. Matthias für 5 Thlr. verkauft, während sein Cadaver in das Anatomiegebäude geschafft wurde, um möglicherweise durch die Section die Krankheitsursache herauszufinden.

=bb= An demselben Tage, an welchem das Schütze'sche Ehepaar die goldene Hochzeit feierte, hat deren Enkeltochter den Polterabend und am folgenden Tage die Hochzeit begangen. — Mit der Anfuhr des Materials zum Bau der Schwoitscher-Straße auf der Strecke von Nädlitz bis Schwoitsch hat man bereits begonnen und hat der Kreis dieselbe dem Brauer Meyer aus Gr.-Nädlitz überwiesen. Von Seiten der Stadt ist zur Vergebung der Anfuhr auf den 16. d. M. Termin.

Theater.

Montag, 9. Januar, zum Erstenmal: „Die Zigeunerin" von Balfe.

Michel William Balfe, der gefeierteste Componist Alt-Englands (geb. 1808), hat in jungen Jahren sich auch als Sänger auf italienischen Bühnen einen Namen zu machen gewußt. Von seinen zahlreichen Opern sind unseres Wissens nur zwei in Deutschland heimisch geworden: „Die vier Haimonskinder" (auch in Breslau aufgeführt) und „Die Zigeunerin", unter dem Titel: „The Bohemian girl" zuerst 1842 in London gegeben. Ueber den Charakter dieser Musik ist nicht viel zu sagen; er besteht eben in einer totalen Charakterlosigkeit. Der Componist hat als erfahrener Geschäftsmann seine Anleihen bei allen Nationen, vorzugsweise aber bei den Italienern gemacht, und unbekümmert um stilvollen Gehalt und Charakteristik, ein musikalisches Ragout componirt, pikant genug, um den Geschmack aller Derer zu reizen, die sich durch ein paar gefällige und leichte Melodien eine Stunde Zeit verkürzen lassen wollen. Einem kräftigen Athemzuge sind wir in sämmtlichen einundzwanzig Nummern der Oper nicht begegnet. Das Leichtfaßliche und Sangbare hingegen ist fast durchweg mit Geschick und Talent behandelt, ein Umstand, der die weite Verbreitung der Oper leicht begreiflich macht. Die musikalisch Indifferenten finden in dem Werke ihre vollständige Rechnung, sie nehmen sogar ein paar Melodien „mit nach Haus."

Von diesem Gesichtspunkte aus kann das Werk auf einen berechtigten Succeß Anspruch haben und ihn auch auf der hiesigen Bühne bei der Besetzung der Hauptrollen mit Fran Mayr-Olbrich und Herrn Ucko gewiß erzielen, wenn erst mehr Rundung und Sicherheit in die Aufführung kommen wird, was man der ersten gerade nicht nachrühmen kann. Ist ein abgerundetes Ensemble für den Erfolg einer Novität überhaupt unerläßlich, so wird dies bei Werken leichteren Inhalts zur doppelten Nothwendigkeit, denn nur eine im raschen Fluß und ohne die leiseste Spur von Unsicherheit sich abwickelnde Vorstellung vermag über die Schwächen des Inhalts hinwegzuhelfen.

Das zahlreich versammelte Publikum nahm indeß auch diese erste Vorstellung mit vielem Beifall auf, der insbesondere Frau Mayr-Olbrich (Arline), Herrn Ucko (Thomas) und Herrn Borkowski (Graf Alban) wiederholentlich zu Theil wurde. Als die ansprechendsten Nummern erschienen uns der Zigeunerchor im ersten Akte, dessen Motiv sich durch die ganze Oper zieht, die Romanze Arlinens zu Anfang des zweiten Aktes mit dem darauf folgenden Duett zwischen Arline und Thomas (Frau Mayr-Olbrich und Herr Ucko erhielten nach dieser Nummer einen Hervorruf bei offener Scene), ferner die Cavatine des Grafen, von Herrn Borkowski mit warmer Empfindung vorgetragen und sehr beifällig aufgenommen, die Cavatine des Thomas zu Anfang des letzten Aktes und die glänzende Bravourarie Arlinens am Schlusse.

Die Wiederholung der Oper wird ihr bei der zu erwartenden größeren Sicherheit hoffentlich auch einen gesteigerten Erfolg einbringen.

M. K.

Pariser Weihnachts- und Neujahrsstudien.

(Fortsetzung.) ≈ Paris, Januar.

Je eifriger die Geistlichen predigten, desto beliebter wurden die Etrennes im Publikum. Selbst der geizige Herzog Ludwig von Orleans unterzog sich der allgemeinen Sitte, und seine Neujahrs-Rechnungen von 1395 bis 1402 existiren noch. Man findet darunter: Hüte für die Mitglieder des Oberrechnungshofes; einen Talar für den Beichtvater der Herzogin; verschiedene Wämmse (**pourpoints** und **houppelandes**) für verschiedene Fürsten, Seigneurs und Messieurs; Marderpelze bis zu 600 Thlr. im Werth, im Jahre 1401 vier Kammerherren und Stallmeistern verehrt; ein illustrirtes Gebetbuch für die Herzogin. Der Maler Angelot de la Prene, **peintre et enlumineur à Blois**, hatte für 20 Vignetten 12 Fr. 10 Sous tourisch erhalten, 10 Sous das Stück. Er hatte dem Herzog außerdem zwei Briefe mit Vignetten geliefert, 10 Sous, 304 Briefe mit Blümchen und Schnörkelchen, 12 Fr. 15 Sous 8 Deniers, Einband und Goldschnitt besagten Gebetbuches und eines „**Traieté de l'âme et du cuer**" zusammen — 8 Sous 4 Deniers.

Diese Gratulationsbriefe waren gleichfalls schon bei den Römern üblich. Man lernte sogar Gedichte auswendig und sagte sie seinen lieben Verwandten am Neujahrstage auf, wie Petronius vermeldet, des Kaisers Nero Hofschiedsrichter in Sachen der Eleganz. Daß die Sitte der brieflichen Complimentirung nicht ausgestorben ist, läßt sich aus den pariser Postregistern dieses Jahres mit ziemlicher Gewißheit schließen. Am Tage vor Neujahr sind in den Postbureaux der Hauptstadt nicht weniger als 800,000 Glückwunschbriefe abgegeben worden, davon 600,000 im letzten Augenblick zwischen 5 und 6 Uhr Abends. Dazu kommt eine halbe Million Visitenkarten, die durchschnittliche Tagesziffer während der beiden Wochen vor und nach Neujahr. Briefe und Karten brauchen zur Reise drei bis vier Tage, während im normalen Zustande der Gesellschaft der Brief zwei Stunden nach dem Kastenwurf an seine Adresse gelangt.

Vorbemeldeter Schiedsrichter Petronius stellt in seinem „Satyrikon" außer Zweifel, daß wir noch heute mitten im Alterthum leben, trotz unserer aufgeblasenen Eintheilung in älteste, alte, mittlere, neue und neueste Geschichte. Die Regierungen benutzen noch heute die Lotterien zu Finanzspeculationen, wie ehedem, die Frauen schminken sich noch heute und tragen falsche Zöpfe, wie unter dem seligen Kaiser Nero.

Was gar die Zeitungen betrifft, so giebt Petronius eine ganze Litanei von Titeln. Es gab in Rom eine „Städtische Zeitung", eine „Tägliche Stadtzeitung", eine „Tägliche Volkszeitung" u. s. w. Und was stand in allen diesen Blättern? Krieg und Politik, Stadtklatsch, Nekrologe berühmter Männer, galante Abenteuer, Heirathsanzeigen, Ehescheidungen, Theaterkritiken u. s. w. Ganz wie heute. Und nicht blos die Zeitungen kritisirten das Theater, sondern auch das Publikum verstand bereits, seinen Ansichten über die mitwirkenden Acteurs einen Ausdruck zu geben. Nach den beliebten Schauspielern warfen die Römer mit Blumensträußen, nach den unbeliebten mit Steinen. In letzterer Hinsicht haben wir uns einigermaßen civilisirt; sporadisch trifft man allerdings noch den faulen Apfel und die Carotte an. Wir haben außerdem noch die Pfeife und verschiedene Naturartikulationen zur Beeinträchtigung eines theatralischen Erfolges eingeführt.

Hätte Petronius Gelegenheit gehabt, einem pariser Bühnensturz beizuwohnen, so würde er sicher sein Capitel über den Theaterskandal haben umarbeiten müssen; es ist gut, daß er nun todt ist und der Aerger ihm erspart bleibt.

Springen wir jetzt aus dem Alterthum in die Jetztzeit. Wir finden in keinem Lande die Neujahrsgratulationssitte so vollständig reglementirt und paragraphirt, wie in Frankreich. Ich will nicht von dem Reiz sprechen, den die Festlichkeit durch das erhält, was der Kaiser Napoleon sagt oder verschweigt, ich denke in diesem Augenblick nur an den äußeren Pomp.

Das diplomatische Corps, die Staatskörper, die Magistratur, der Clerus, die Generalität der Armee und Nationalgarde bis zu den Stabsoffizieren herab, alle hohen Staatsbeamten u. s. w. treten am 1. Januar vor dem kaiserlichen Thron an. Doch macht sich Louis Napoleon verhältnißmäßig die Sache leicht. Im Empire geht Alles fix und prompt, bis auf die Ceremonien herab. Von 1—3 Uhr, am 1. und 2. Januar, muß Alles abgewickelt werden: Ansprachen an das diplomatische Corps, an den Senatspräsidenten, den Erzbischof von Paris, Vorbeimarsch der Uebrigen, — **c'est une affaire faite.**

Für Ludwig Philipp schloß der Jahresanfang die sauersten Tage in sich. Vom 1. bis 3. Januar inclusive hatte er nichts weiter zu thun, als von Morgens 8 Uhr bis Abends 11 Uhr vor dem Thron zu stehen und mit dem Kopfe zu nicken. Es gab keinen Bürgerwehrlieutenant in Paris, der nicht am Jahresanfang den Vorbeimarsch vor dem Thron mit eigenen Beinen executirt hätte. Für den alten König endigte das Vergnügen regelmäßig mit Genickweh, und pflegte sich derselbe am 4. Januar gewöhnlich in's Bett zu legen, und wenigstens für die überstandene Qual bei dem Sinken der Course, das seine Niederlage nach sich zog, ein Benefiz zu realisiren.

Mit den Revuen war es ebenso. Wenn Ludwig Philipp über die Nationalgarde Revue abnahm, so saß er von Morgens 7 bis Abends 10 Uhr im Sattel, ritt langsam um die ganzen Boulevards herum, damit die guten Bürger nicht zu weit zu gehen hätten, und ließ compagnieweise defiliren.

Louis Napoleon läßt die ganze Nationalgarde auf das Marsfeld trollen, nimmt zwei Parademärsche in Bataillons- und in Regimentsfront ab, und in zwei Stunden — **c'est une affaire faite.**

Am schlimmsten von allen Monarchen ist der Präsident der Vereinigten Staaten daran: er muß Jedem die Hand reichen.

Die Franzosen geben sich den Neujahrskuß immer auf die Wange, wie bekannt. Keine Französin läßt sich an diesem Tage bitten. Die Russen haben den Osterkuß.

Die in Paris zusammenwohnenden Verwandten küssen sich jedesmal, wenn sie sich sehen, sie sehen sich aber selten. Ich kenne zwei Brüder, beide Professoren, der eine wohnt in der Gegend des **Collège de France**, der andere eine Viertelstunde davon bei dem **Conservatoire des Arts et Métiers**. So oft sie sich auf der Straße begegnen, was ihnen vielleicht zweimal im Jahre passirt, fallen sie sich in die Arme, küssen sich rechts und links und nehmen langen, rührenden Abschied, wenn sie sich wieder trennen. Ohne Neujahrsgratulation und Etrennes, die sie nothgezwungen zusammenführen, würden sie sich vielleicht nie wieder sehen. Das System hat daher auch sein Gutes, und nicht blos unter diesem Gesichtspunkt. Der Nerv desselben beruht in der Geld- und Waarencirculation, die es bedingt. Der Neujahrs-Waarenumsatz in Paris läuft in die Milliarden. In vielen Geschäften kommt der vierzehntägige Umsatz am Jahresschluß und Anfang dem sechsmonatlichen Sommerumsatz gleich. Da das System sich ohne Unterschied auf Reich und Arm erstreckt, so wird mit seiner Hilfe unter den armen Klassen der Geld- und Waarencirculation gleichfalls ein enormer Schwung gegeben. Mit dem Erwerb der beiden Neujahrs-Wochen bringen tausende armer Familien in Paris den Rest des Winters hin.

(Schluß folgt.)

Mit einer Beilage.

† **Glogau,** 8. Januar. [Statistisches.] Die Thätigkeit der hiesigen Feuerwehr ist im abgelaufenen Jahre 15mal in Anspruch genommen worden und zwar innerhalb des Stadtbezirkes 10 und auf dem Lande 5mal. Außerdem wurde dieselbe 2mal alarmirt, ohne daß Feuersgefahr vorhanden war. Von den 10 Bränden in der Stadt sind 4 durch unvorsichtige Aufbewahrung von Kohlen und Asche, 3 durch sonstige Fahrlässigkeit entstanden und in 3 Fällen blieben die Ursachen unermittelt. Bei den Bränden auf dem Lande war die von der Feuerwehr besetzte städtische Spritze in 2 Fällen die erste auf der Brandstelle und mit günstigem Erfolge thätig, was seitens der Provinzial-Feuer-Societäts-Direction in Breslau durch Gewährung von Geldprämien anerkannt worden ist. — Bei der hiesigen evangelischen Gemeinde sind im verflossenen Kirchenjahre 122 Paare getraut worden; geboren sind 367 Kinder, darunter 51 uneheliche, gestorben sind 375 Personen, also acht Personen mehr als geboren. Confirmanden waren 117 männliche und 124 weibliche und 5216 Communikanten. — Die hier stationirten grauen Schwestern haben auch im Jahre 1864 Außerordentliches geleistet. In ihrer Pflege befanden sich 308 Kranke. Darunter sind katholische 202, evangelische 70, jüdische 36. An Essen wurden an arme Kranke 8572 Portionen und an baarem Gelde 50 Thlr. 24 Sgr. vertheilt. Am 15. März v. J. wurde die Schwester Perpetua von hier abberufen, um in Anschluß mit mehreren anderen Schwestern zur Pflege der in Schleswig verwundeten Krieger verwendet zu werden; sie blieb in dem Lazareth zu Flensburg bis zum 2. Juni v. J., kehrte hierher zurück und ist Ende Oktober nach Neisse in's Mutterhaus einberufen worden. An ihre Stelle trat die Schwester Romana Pech aus Hermsdorf bei Neisse, so daß wieder 6 Schwestern hier in Thätigkeit sind.

⊛ **Hirschberg,** 5. Jan.*) [Statistisches. — Witterungscontrast. — Gefahr der Vergiftung durch Kohlenoxydgas.] Die durch die letzte Volkszählung constatirte bedeutende Vermehrung der hiesigen Einwohnerzahl hat auch auf die Schulen ihren Einfluß gehabt. In der evang. Stadtschule betrug die Zahl der Schüler, welche im Herbst 1858 aus dem alten in das neue Schulhaus übersiedelten, 678, und gegenwärtig ist der Numerus bis auf 801 gestiegen. Es mußte daher bereits vor 4 Jahren die Trennung der 6ten Klasse nach den Geschlechtern, und damit die Anstellung einer neuen Lehrkraft erfolgen, gleichzeitig aber auch der Prüfungssaal als Lehrzimmer eingeräumt werden. Fernere Vermehrung der Schülerzahl und schließlich abermalige Erweiterung des Systems stellt die Gebirgsbahn in Aussicht. An der Schule wirken 11 Lehrkräfte, darunter 1 Lehrerin und 1 Hilfslehrer. Das Klassensystem zählt 6 aufsteigende Knaben- und ebensoviel Mädchenklassen, sowie eine Freischule mit Ober- und Unterklasse. — Der Witterungswechsel seit gestern ist auffallend. Gestern Früh zeigten die Thermometer 16—20° R. Kälte und heute haben wir Thauwetter und Regen. Der Sturm, welcher gleichzeitig mit milderer Temperatur bereits gestern Abend sich ankündigte, peitscht uns höchst unangenehm das Wetter ins Gesicht. Das Flußeis, von dem besonders das des Zacken seiner Reinheit wegen beliebt ist, ist 1—1½ Fuß dick und wurde in den letzten Tagen vielfach für unsere Eiskeller in Anspruch genommen. — Das gefährliche Kohlenoxydgas hätte gestern auch hier beinahe seine Opfer gefordert. Ein Kutscher hatte aus eigenem Antriebe am vorhergehenden Abende die ihm als Wohnung angewiesene Stube vor dem Schlafengehen geheizt und jedenfalls zu zeitig die Klappe geschlossen. Am Morgen wurde er beim Nachsehen in seiner Wohnung völlig besinnungslos gefunden. Nach sofort angewandter ärztlicher Hilfe stellten sich erst gestern Abend die ersten Zeichen der wiederkehrenden Sprache ein. Ein Arbeiter, der als Stubengenosse erst später nach Hause zurückkehrte, kam glücklicher davon, indem er zwar auch von heftigem Schwindel befallen wurde, aber dennoch dem gefährdeten Kameraden bei den vermeintlichen Krampfanfällen während der Nacht noch Hilfe leisten und Mittags bereits wieder seiner Arbeit nachgehen konnte.

*) Der Brief ist uns erst Montag den 9. Abends nach 8 Uhr zugekommen. Derselbe ist rechtzeitig in Hirschberg aufgegeben worden, denn er trägt den Poststempel: „Hirschberg 5. 1. 65 * 8—12 N." — Der breslauer Poststempel aber lautet: „Breslau 9. 1. 65 * 7—8 N." Die Red.

△ **Reichenbach,** 9. Jan. [Verschiedenes.] Heut Nachmittag fand das Begräbniß des am 5. d. Mts. verstorbenen Herrschaftsbesitzers Grafen v. Stolberg-Wernigerode auf Peterswaldau statt. Ein großer Theil unsers schlesischen hohen Adels und viele andere distinguirte Personen hatten sich zu der Trauerfeier eingefunden, unter Anderen waren Fürst von Pleß, Graf Hochberg, Oberpräsident Freiherr v. Schleinitz, Prinz Ernst zu Schönburg (aus Sachsen, Schwiegersohn des Verstorbenen) anwesend. Man glaubt, daß der Bruder und Majorats-Nachfolger des Verstorbenen nicht dauernden Aufenthalt in Peterswaldau nehmen werde, da er, wie bereits erwähnt, im Auslande reich begütert ist. Der Verstorbene genoß im Kreise großes Ansehen, und war durch seine Mildthätigkeit für die Armen von Peterswaldau und Umgegend ein wahrer Segen. — Zwischen der Commune Reichenbach und der hiesigen katholischen Gemeinde besteht ein Prozeß wegen des Eigenthumsrechtes der katholischen Stadtschule. Das Gebäude ist angeblich 1337 aus allgemeinen städtischen Fonds erbaut worden, und hat Magistrat das Recht, die Lehrer und den Rector zu wählen, auf Grund einer päpstlichen Sentenz seit 1383 ausgeübt. Daraus hat nun die katholische Gemeinde gefolgert, daß die Commune verpflichtet sei, jenes Gebäude zu unterhalten, event. künftig einen schon jetzt recht nothwendig erscheinenden Neubau auszuführen. Die katholische Gemeinde hat nun vor einiger Zeit zur Behauptung ihrer vermeintlichen Ansprüche an die politische Gemeinde den Rechtsweg beschritten. In erster Instanz ist zu Gunsten der Commune entschieden und das Eigenthumsrecht des Schulgebäudes der katholischen Gemeinde zugesprochen worden. Letztere hat gegen dieses Erkenntniß den Rekursweg beschritten. Gegen die Behauptung der katholischen Gemeinde dürfte übrigens der Umstand sprechen, daß jenes Gebäude von jeher gleichzeitig die Wohnungen der Lehrer enthält, welche kirchliche Funktionen wahrnehmen. Außerdem ist jedenfalls zu berücksichtigen, daß in der Zeit der Erbauung jener Schule die katholische und die politische Gemeinde identisch waren. — Der hiesige patriotische Verein feierte vorgestern sein Stiftungsfest im Gasthofe zum Löwen mit einem Souper. — Der heutige Sturm hat wieder überall da, wo das Thauwetter noch Schnee übrig gelassen hat, jene gelbgraue Staubdecke gebracht, deren Entstehungsart früher zu mancherlei Muthmaßungen führte, und welche sogar als Wüstensand oder Meteorstaub bezeichnet worden ist. Jedenfalls ist die seiner Zeit in diesen Blättern ausgesprochene Ansicht die richtige, wonach jener Staub durch den Wind lediglich von den Feldern entführt worden ist.

X. **Ratibor,** 5. Jan. In dem städtischen Krankenhause wurden im verflossenen Jahre verpflegt 316 Kranke; außerhalb der Anstalt 1,169. Von den in der Anstalt Verpflegten sind 310 genesen und 6 gestorben. — Der hiesige Sterbe-Kassen-Verein hatte eine Gesammt-Einnahme von 12,465 Thlr. 3 Sgr. 3 Pf. und Gesammt-Ausgabe von 12,223 Thlr. 28 Sgr. 10 Pf. Dieser sehr wohlthätige Verein besteht seit 33 Jahren und hat seitdem an die Erben von 118 verstorbenen Mitgliedern 11,632 Thlr. statutarische Unterstützung gezahlt.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 10. Jan. [Börse.] Auf höhere auswärtige Notirungen und den telegraphisch gemeldeten Fould'schen Finanzplan war die Börse sehr animirt und die Course bei sehr belebtem Geschäft merklich höher. Oesterr. Creditaktien 79—79¼, National-Anleihe 70¼ bez., 1860er Loose 83¼ bis 83⅜, Banknoten 87¼—87 5/12—87⅜. Oberschlesische Eisenbahnaktien 159¾ bis 160, Freiburger 137¼ bez. und Br., Kosel-Oderberger 55¾—56⅛ bez. und Gld., Oppeln-Tarnowitzer 77 bez. Fonds wenig verändert.

Breslau, 10. Jan. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, begehrt, ordinäre 14½—15½ Thlr., mittle 16½—17¾ Thlr., feine 18½—19½ Thlr., hochfeine 20¼—21½ Thlr. — Kleesaat, weiße, sehr fest, ordinäre 12—13½ Thlr., mittle 14½—17½ Thlr., feine 18½—21 Thlr., hochfeine 22—23 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) fest, gek. — Ctr., pr. Januar und Januar-Februar 31½ Thlr. bezahlt, Februar-März 32 Thlr. Br., 31¾ Thlr. Gld., März-April —, April-Mai 33 Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 34 Thlr. bezahlt, Juni-Juli —,

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Januar 47½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Januar 32 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Januar 34½ Thlr. Br., April-Mai 34½ Thlr. Br., Mai-Juni —.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Scheffel, pr. Januar 101 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) nahe Termine höher, gek. — Ctr., loco 12 Thlr. bezahlt und Gld., 12 1/12 Thlr., Br., pr. Januar 12 Thlr. bezahlt und Gld., Januar-Februar und Februar-März 11 11/12 Thlr. Br., März-April —, April-Mai 11 11/12 Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 12⅙ Thlr. Br.

Spiritus geschäftslos, gek. 10,000 Quart, loco 12 5/12 Thlr. Gld., 12 7/12 Thlr. Br., pr. Januar und Januar-Februar 12 7/12 Thlr. Gld. und Br., Februar-März 12⅔ Thlr. Br., März-April — —, April-Mai 13¼ Thlr. Br., Mai-Juni 13½ Thlr. Gld., Juni-Juli 13⅚ Thlr. Gld., Juli-August 14 1/12 Thlr. Gld., August-September —.

Zink ohne Umsatz. Die Börsen-Commission.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

⩠ **Breslau,** 10. Jan. [Schwurgericht.] Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt v. Rosenberg. Vertheidiger: Appell.-Ger.-Ref. Senftleben.

Zur Verhandlung steht die Anklage gegen den Tagearbeiter Johann Carl Freitag aus Wilhelmsruh wegen wiederholten schweren Diebstals im neuen Rückfalle und vorsätzlicher erheblicher Mißhandlung, und gegen dessen Ehefrau Johanne Elisabet Freitag, geb. Koschate, wegen vorsätzlicher Mißhandlung an.

Einige Wochen vor Pfingsten 1864 wurden von dem Gehöfte des Major v. Winkler zu Wilhelmsruh wiederholt Bretter und Bauhölzer und aus dem Garten von einem Gartenbeete eine Glasscheibe zur Nachtzeit entwendet. Hof und Garten waren mit einer Stacketerie umgeben, die Eingangsthüren des Nachts stets verschlossen, so daß die Diebstähle nur durch Uebersteigen der 4 Fuß hohen Stacketerie verübt werden konnten. Diese wiederholten Diebstähle hat nun der Angeklagte Tagearbeiter Freitag verübt und zwar stets während der Nacht. Er ist dieses Diebstahls auch im Wesentlichen geständig. In Folge dieses Diebstahls geriethen nun am 6. Juli v. J. die Freitagschen Eheleute mit der unverehel. Dienstmagd Susanne Böhm auf dem Dominialhofe zu Wilhelmsruh in Streit, weil die Böhm den Freitag wegen des Diebstahls denuncirt hatte. Als die Böhm die Frage des Freitag, ob sie den Diebstahl bezeugen könne, bejahte, gab die verehel. Freitag der Böhm mehrere Ohrfeigen, der Ehemann Freitag warf sie zu Boden, kniete auf ihr und versetzte ihr wiederholte Faustschläge. Endlich schlug auch die verehelichte Freitag die Böhm noch mit einem Hackenstiele 2mal auf den Kopf und in die Seite.

In Folge dieser brutalen Mißhandlungen erhielt die Böhm eine Menge Beulen auf dem Kopfe und eine Anschwellung an der linken Schläfe. Als der Ziegelstreicher Grundke der Böhm zu Hilfe eilte, schlug ihn Freitag ebenfalls zu Boden, und versetzte ihm mit einem 5 Zoll langen spitzen Wetzstein einen Stich in den Hals, so daß Grundke eine fingerlange Wunde davontrug. Grundke ebenso wie die Böhm waren in Folge der Verletzungen mehrere Tage arbeitsunfähig.

Die Geschworenen erachteten den Freitag des einfachen, nicht schweren, Diebstahls und der einfachen Körperverletzung, der letzteren auch die verehel. Freitag für schuldig, und erkannte der Gerichtshof unter Annahme mildernder Umstände gegen den Ehemann Freitag auf 6 Monate Gefängniß und 20 Thlr. Geldbuße, event. noch 14 Tage Gefängniß, so wie auf die bezüglichen Ehrenstrafen; gegen die verehel. Freitag auf 10 Thlr. Geldbuße, event. 8 Tage Gefängniß.

Die zweite Anklage führt uns einen jungen Menschen aus der besseren Gesellschaft vor, dessen früherer Lebensberuf das Erstaunen rechtfertigt, ihn heut des Diebstahls und der Urkundenfälschung angeklagt zu sehen. Der Angeklagte, Constantin M., bisher noch nicht bestraft, hatte sich früher dem Studium der katholischen Theologie unterzogen, diesen Lebensberuf jedoch später aufgegeben und sich in Breslau ohne weitere Beschäftigung aufgehalten. Hier war er seit längerer Zeit in dem Hause der verwittweten Frau Hauptmann v. C. bekannt geworden, ging dort aus und ein und genoß das Vertrauen dieser Dame in hohem Maße. Eines Tages im Juli 1864 verschwanden aus einer unverschlossenen Toilette der Frau v. C. zwei auf den Namen Antonie v. C. lautende Pfandscheine. Die ganze Wohnung wurde nach diesen Pfandscheinen ausgesucht, jedoch vergeblich; endlich lenkte sich der Verdacht auf den Angeklagten, der auch gerichtlich eingestand, den einen über 16 Thlr. lautenden Pfandschein vom Leihamt in Striegau aus jener Toilette entwendet zu haben, während er die Entwendung des zweiten über 5 Thlr. lautenden Scheines in Abrede stellte.

Der Pfandschein über 16 Thlr. nun, der auf den Namen v. C. lautet, konnte den Angeklagten in dieser Form natürlich nichts nützen, da Pfandscheine keine lettres au porteur sind und die auf den Pfandschein versetzten Sachen nur demjenigen ausgehändigt werden, auf dessen Namen der Pfandschein lautet. Um nun die Früchte des ersten Verbrechens zu genießen, mußte der Angeklagte noch ein zweites, das der Urkundenfälschung begehen. Die verpfändeten Sachen auszulösen schien ihm zu umständlich, er verkaufte deshalb den Pfandschein für 6 Thlr. an einen hiesigen Kaufmann und ließ sich, wie er zugesteht, um sich zu diesem Verkauf zu legitimiren, von einem ihm unbekannten Menschen ein Schriftstück des Inhalts:

> Am heutigen Tage habe ich dem Herrn M. einen Pfandschein über 16 Thlr. aus Striegau käuflich übergeben.
>
> Breslau, 16. Juli 1864. v. C.

ausstellen lassen und von diesem dem Käufer des Pfandscheins gegenüber Gebrauch gemacht.

Der Angeklagte der vollkommen geständig ist, giebt an, den Diebstahl nur aus Noth verübt zu haben.

In dieser Beziehung wurde von Seiten der Vertheidigung ausgeführt, daß dem Angekl. mildernde Umstände zur Seite ständen und zwar sowohl wegen des Diebstahls, als auch wegen der Urkundenfälschung. Denn zu letzterem Verbrechen sei er nur getrieben worden, um von dem ersten, welches er zur augenblicklichen Verbesserung seiner äußerst schlechten Verhältnisse und um seiner Noth abzuhelfen, begangen, irgend welchen Vortheil zu haben, und es sei ihm deshalb auch gar nicht klar geworden, welche Strafbarkeit die von ihm begangene Handlung nach sich ziehe. — Auch wurde von der Vertheidigung nachzuweisen gesucht, daß das in Rede stehende Schriftstück nicht als eine Urkunde im Sinne des Gesetzes anzusehen sei.

Die Geschworenen sprachen unter Verneinung der mildernden Umstände gegen den Angeklagten das Schuldig wegen Urkundenfälschung aus, ebenso das Schuldig wegen des Diebstahls, jedoch unter Annahme mildernder Umstände. Die Frage, ob das in Rede stehende Schriftstück als Urkunde zu betrachten, über die der Gerichtshof zu entscheiden hat, wurde von demselben zu Ungunsten des Angeklagten entschieden und derselbe dem Antrag der königl. Staatsanwaltschaft gemäß zu dem niedrigsten Strafmaß, 2 Jahr Zuchthaus und einer Geldbuße von 50 Thlr. verurtheilt.

Auch die dritte Sache, über welche wir zu berichten haben, betrifft eine Fälschung und zwar ebenfalls von Pfandscheinen; dieselbe ist jedoch in größerem Maßstabe und mit mehr Schlauheit betrieben, als die vorhergehende, und hat es der Angeklagte nur der zu seinen Gunsten angenommenen mildernden Umstände zu danken gehabt, daß er mit Zuchthausstrafe verschont worden.

Im August v. J. kündigte der Partikulier Schneider in mehreren der hiesigen Blätter wiederholt an, daß er Pfandscheine kaufe und auch gegen Pfandscheine leihe. In Folge dieser Annoncen kam eines Tages der Handelsmann Salomon Sch. zu Schneider und bot ihm eine Anzahl Pfandscheine theils zum Kauf, theils zum Versatz gegen baares Geld an. Schneider ging auf die Offerten des Sch. ein, nahm die Pfandscheine an sich und traf mit Sch. die Verabredung, daß Sch. stets innerhalb vier Wochen die versetzten Pfandscheine gegen Rückzahlung des darauf geliehenen Betrages einzulösen verpflichtet sein sollte, widrigenfalls die Pfandscheine als verfallen angesehen werden und in das Eigenthum des Schneider übergehen sollten. Sch. versetzte nun bei Schneider in den Monaten August und September v. J. eine Menge Pfandscheine, löste auch die erste Zeit zur verabredeten Zeit die Pfandscheine wieder ein, wurde jedoch später damit säumig, ließ die festgesetzte Frist verstreichen, so daß Schneider, der dem Sch 140—150 Thlr. auf Pfandscheine geliehen, nunmehr die auf die Pfandscheine im Leihamt versetzten Sachen einlösen und als sein Eigenthum behalten wollte. Er ging deshalb mit 2 Pfandscheinen in das Leihamt und war nicht wenig erschrocken, dort zu hören, daß auf diese Scheine gar keine Pfandstücke versetzt seien, daß die Scheine vielmehr gar nicht von dem Leihamt herrührten, sondern gefälscht seien.

Er eilte schleunigst nach Hause, um seine anderen von Sch. erhaltenen Pfandscheine mit den gefälschten zu vergleichen und siehe da, er befand sich im Besitz von nicht weniger als 17 gefälschten Scheinen.

Sch. ist heut der Fälschung geständig; er hat sich eine Anzahl Formulare gekauft und hat diese nach seinem Gutdünken ausgefüllt.

Er wurde unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr 6 Mon. und einer Geldbuße von 100 Thlr. event. noch 2 Mon. Gefängniß verurtheilt.

Vorträge und Vereine.

—* **Breslau,** 10. Jan. [Gewerbeverein.] Die gestrige allgemeine Versammlung eröffnete der Vorsitzende Hr. Pracht, mit einem kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr. Darnach ist die Mitgliederzahl wiederum bedeutend gestiegen und beträgt jetzt über 600. Sowohl in den regelmäßigen Sitzungen als bei den Excursionen wurde rege und fruchtbringende Thätigkeit entwickelt. Für das neue Jahr sind Extrazüge zur stettiner Gewerbe-Ausstellung sowie nach Dresden, Chemnitz u. s. w. projektirt. Redner schloß mit dem Wunsche, es möge dem äußeren nun bald auch der Friede im Innern folgen, damit Industrie und Handel gedeihlich fortschreiten und auf's Neue erblühen. — Hierauf erläuterte Hr. Mechanikus Illner die Fabrikation künstlicher Mineralwässer an höchst elegant und zweckmäßig construirten Apparaten, deren einer die gewonnene Kohlensäure in einem besonderen Gefäß, nach Art der Gasometer, aufsammelt, während in dem anderen das kohlensaure Gas sich gleich mit dem Wasser mischt. Jener Apparat ist theurer, aber die Fabrikation stellt sich vermittelst desselben billiger, da weniger Kohlensäure unbenutzt bleibt. Wir sahen die mannichfachen Stadien, welche das Fabrikat durchläuft, ehe es als moussirendes Getränk aus dem Cylinder strömt. Alle dabei erforderlichen Manipulationen wurden gezeigt, selbst das Korken und Füllen; einige Proben in Gläsern oder Flaschen „mit und ohne" Säftchen mundeten vortrefflich. Der ebenso belehrende wie interessante Vortrag wurde dankbar aufgenommen. — Demnächst folgten Mittheilungen des Hrn. Serbin über die ferner in Aussicht gestellten Vorträge der Herren Ingenieur Kaiser, Telegraphen-Inspektor Albrecht, Assessor Abegg u. A., welche Fragen von allgemein volkswirthschaftlichem und speziell gewerblichem Interesse behandeln werden. Gelegentlich einer Anfrage aus Hainau bemerkte Redner, der Vorstand werde fortan in solchen Fällen gleich der polytechnischen Gesellschaft in Berlin die Gutachten der sachverständigen Mitglieder einholen. Hr. Dr. Fiedler berichtete über Verbindungen, welche der Verein neuerlich angeknüpft hat. Die neisser Ressource hat dem Vorstande eine Partie Loose, à 15 Sgr., eingesendet. In einer der nächsten Versammlungen soll die Rechenschaftslegung für das Jahr 1863—1864 erfolgen.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 10. Jan. Die Regierung wird bei dem Landtage vorläufig keine außerordentliche Geldbewilligung wegen der Kriegskosten beantragen, dagegen eine Vorlage wegen des Baues des Schleswig-Holstein-Kanals machen. — Die „Kreuzzeitung" hält die Encyklica für praktisch wirkungslos, wünscht aber, daß die Verdammung des Fortschritts auch in protestantischen Herzen wiederklinge.

(Tel. Dep. der Bresl. Ztg.)

Berlin, 10. Jan. Die „Kreuzzeitung" schreibt: Gutem Vernehmen nach reist Prinz Friedrich Karl Mittwoch Abend nach Wien ab und zwar in Begleitung des Generallieutenants v. Moltke, seines persönlichen Adjutanten. Die Rückkehr des Prinzen erfolgt am 18. Januar. (Wolff's T. B.)

Dresden, 10. Jan. Das „Dresd. Journ." zeigt an, daß das neue bürgerliche Gesetzbuch am 1. März in Kraft treten werde. (Wolff's T. B.)

Frankfurt a. M., 10. Jan. Die „Postzeitung" bringt folgendes Telegramm aus Wien: Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses hat einstimmig beschlossen, das Budget der Regierung zurückzuweisen, damit die Regierung Vorschläge zur Herabsetzung einbringe, welche andernfalls der Ausschuß zur Herstellung des Gleichgewichts vornehmen müßte. Der Finanzminister hat sich seine Erklärung darüber vorbehalten.

(Wolff's T. B.)

Altona, 10. Januar. Die „Schlesw.-Holst. Ztg." meldet: Der Regierungs-Präsident Henrice, die Räthe Baudissin und Jensen werden demnächst aus der Regierung ausscheiden und in ihre früheren Stellungen (am Obergericht) zurückkehren. (Wolff's T. B.)

Newyork, 31. Dezbr. Porter setzt das Bombardement auf Wilmington fort. Buttler fand einen Landangriff unmöglich und kehrte nach Monroe zurück. Lee bereitet einen Angriff vor. Hood wurde durch conföderirte Kanonenboote an dem Uebergange über den Tennessee-Fluß gehindert. Seeward zeigte Brasilien an, daß Lincoln die Vorfälle in Bahia mißbilligte, und werde Collins vor ein Kriegsgericht stellen.

Wechselcours 249½. Goldagio 127⅞. Baumwolle 118.

(Wolff's T. B.)

Paris, 10. Jan. Der „Moniteur" theilt den Finanzbericht Fould's mit. Danach ist das Deficit des Finanzjahres 1863 um 15 Mill. geringer als in Voraussicht; das Finanzjahr 1864 wird wahrscheinlich mit Gleichgewicht abschließen. Die Militärausgaben für 1865 sind im Etat für den Krieg um 21, im Marine-Etat um 23 Mill. verringert.

Der Ressourcen-Ueberschuß für 1865 im Betrage von 18 Mill. wird übertragen auf 1866. Der Ressourcen-Ueberschuß kann bedeutend zunehmen, wenn, wie zu hoffen, die außerordentlichen Kriegsmarine-Ausgaben, welche für 1865 65 Mill. betragen, successive abnehmen und schließlich verschwinden.

Dieses glückliche Resultat ist dem Vertrauen zu verdanken, welches die Regierung einflößt, und den in Europa bekannten friedlichen Gesinnungen des Kaisers. — Der „Moniteur" enthält den Bericht Béhic's an Fould über die Untersuchung bezüglich der französischen Bank.

(Wiederholt.) (Wolff's T. B.)

Abend-Post.

** **Breslau,** 10. Jan. In der heutigen Versammlung des Vereins der verfassungstreuen Partei, welche unter Vorsitz des Herrn Commerzienraths Molinari stattfand und zahlreich besucht war, wurde nach lebhafter Discussion folgende Resolution angenommen:

> „Der Verein erachtet die bisher bestandene Verbindung der liberalen Parteien auch ferner für ersprießlich und schlägt als Ausdruck dieser Gemeinsamkeit die Wahl des Herrn Schöller vor, die er mit allen Kräften zu unterstützen entschlossen ist. Der Verein erwartet auch, daß die Fortschrittspartei diesem Vorschlage zustimmen wird."

Weitere Vorschläge sind nach einem Amendement des Herrn Prof. Röpell dem Vorstande überlassen. Ausführlicher Bericht folgt.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 10. Jan., Nachm. 2 Uhr. (Angek. 4 Uhr 6 M.) Böhm. Westbahn 72. Breslau-Freiburg 137¾. Brieg-Neisse 84⅝. Kosel-Oderberg 56¼. Galizier 98⅞. Mainz-Ludwigshafen 127. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 72¾. Oberschlesische Litt. A. 159¼. Oesterr. Staatsbahn 118¾. Oppeln-Tarnowitz 76½. Lombarden 142. 5proz. Preußische Anleihe 105⅞. Staats-Schuldscheine 91. Prämien-Anleihe 127¾. National-Anleihe 69¾. 1860er Loose 83¼. 1864er Loose 49. Silber-Anleihe 75⅝. Italien. Anleihe 65¾. Oesterr. Banknoten 87½. Russische Banknoten 77⅝. Amerikaner 49⅞. Darmst. Credit-Aktien 91⅞. Disconto-Commandit 100¼. Genfer Credit-Aktien 41⅝. Oesterr. Credit-Aktien 78¾. Schlesischer Bank-Verein 108⅞. Hamburg 2 Monate 151⅝. London 6, 20¼. Wien 2 Monate 86⅝. Warschau 8 Tage 77¼. Paris 81⅛. Fonds behauptet. Bahnen matt.

Wien, 10. Jan. [Morgen-Course.] National-Anleihe —. Credit-Aktien 182, 30. London 114, 75. 1860er Loose —. 1864er Loose —. Silber-Anleihe —. Galizier —.

Berlin, 10. Jan. Roggen: flau. Jan.-Febr. 34½, Febr.-März 34⅝, April-Mai 34½, Mai-Juni 35½. — Rüböl: gedrückt. Jan.-Febr. 11 11/12, April-Mai 12 1/24. — Spiritus: matt. Jan.-Febr. 13⅙, Febr.-März 13¼, April-Mai 13⅝, Mai-Juni 13⅝.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn S. Th. hierselbst: Wir sind bereits damit versehen.

Inserate.

Niederschlesische Zweigbahn.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Einnahme im Dezember 1864 für 14,239 Personen und 215,387„ Ctr. Güter und Extraordinarien, unter Vorbehalt späterer Feststellung . . .	22,407 Thlr.	8 Sgr.	7 Pf.
Einnahme im Monat Dezbr. 1863 nach erfolgter Feststellung incl. Extraordinarien	22,141 =	8 =	8 =
Im Dezember 1864 mehr	265 Thlr.	29 Sgr.	11 Pf.
Hierzu die Mehreinnahme bis ult. November 1864 nach erfolgter Festsetzung	26,287 =	4 =	2 =
Summa der Mehr-Einnahme ult. Dezember	26,553 Thlr.	4 Sgr.	1 Pf.

Königs- und Verfassungstreuer Verein.

Urwähler und Wahlmänner der Stadt!

In unserer Erklärung vom 4. Januar haben wir über die Grundsätze uns ausgesprochen, durch deren vorurtheilsfreie Würdigung dem Vaterlande ein reeles Ergebniß der bevorstehenden Wahlen vermittelt werden kann. Wir haben uns aber auch vorbehalten, in diesem Sinne **bestimmte** Wahlvorschläge zu machen. Demgemäß lenken wir die Aufmerksamkeit auf **den** Mann, welcher mit ungetheilter Hingebung und mit ausgezeichnetstem Erfolge die Angelegenheiten unserer Stadt geleitet hat; welcher nicht durch Worte, wohl aber durch seine **Thaten** als echter Bürgerfreund seinen Mitbürgern bekannt geworden ist; dem eine reiche Erfahrung auf allen Gebieten des öffentlichen und volkswirthschaftlichen Lebens zur Seite steht; der in seltener Unabhängigkeit der äußeren Lage weder durch dienstliche Rücksichten noch durch Verbindungen des materiellen Verkehrslebens beengt wird, und dem die Herstellung verfassungsmäßiger Zustände, auf deren Grundlage die Nationalwohlfahrt gesichert und freudig sich entwickeln kann, am Herzen liegt, wie irgend Einem.

Wähler! Den so erprobten Mann, Geheimen Ober-Regierungs-Rath **Elwanger**, wählet zu Eurem Abgeordneten und nur solchen Wahlmännern gebt Eure Stimme, welche diese Wahl zu unterstützen bereit sind. Die Wahlaufgabe wird dann zum wahren Besten des Vaterlandes gelöst sein. [431]

Breslau, den 9. Januar 1865.

Der Vorstand des Königs- und Verfassungstreuen Vereins.

Freiherr v. **Falkenhausen**, Oberst a. D. Dr. **Friedlieb**, Professor. **Heymann**, Stadtrath a. D. Baron v. **Hohenhau**. **Hübner**, Justizrath und General-Landschafts-Syndikus. **Naabe**, Apotheker. Graf v. d. **Recke-Volmerstein**, General-Landschafts-Repräsentant. **Ruffer**, Geh. Commerzien-Rath. **Siemon**, Kaufmann. **J. Sommé**, königl. Hof-Juwelier. v. **Uechtritz**, königl. Staats-Anwalt.

Gewerbeverein zu Kattowitz.

Die **Sitzungen** beginnen am **11. Januar** und finden bis zum **22. März** regelmäßig alle 14 Tage, und dann am **12.** und **26. April**, **17.** und **31. Mai** statt. [411]

S. Brühl'sche Frucht-Wurzel- und Kräuter-Essenz,
neu erfunden von **S. Brühl** in Waldenburg i. Schl., welche von 3 königl. Kreis-Physicis und Sanitäts-Räthen, und noch mehreren andern medicinischen Autoritäten attestirt und empfohlen ist, die Flasche 10 Sgr., zu haben in **Breslau** bei den Herren Paul Ergmann, Junkernstraße 33, Gustav Scholtz, Schweidnitzerstr. 50; C. Ducius, Neue-Schweidnitzerstr. 5; R. Beer, Ohlauerstr. 65; G. Stenzel, Tauenzienstr. 18; J. Piecha, Friedr.-Wilhelmstr. 3a; H. Kraniger, Karlsstr. 3; Ernst Oy, Sandstr. 6; Eduard Warmbrunn, Matthiasstr. 60; Rudolph Hiller, Klosterstr. 17; Erich Schneider in Liegnitz und bei Herrn Restaurateur Herrmann in Königszelt. [171]

Hiermit erlaubt sich Endesgefertigter einem hohen Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß zur Annahme zum Aufsieden [397]

in echt spanischem Sud

von gerauchten Meerschaum-Waaren für das Königreich Preußen nur

Herr Theodor l'Hiver in Breslau

beauftragt ist und daß dieser Sud, welchen ich **allein** fertige, von mir selbst ausgeführt und ich keinem Anderen mitgetheilt oder gelernt habe, der **echte spanische Sud** ist. — Aufträge zu diesem Sud, sowie auch zu **türkischem Sude**, bitte ich ergebenst, obigem genannten Herrn gütigst zu überweisen, und bin ich bemüht, durch Pünktlichkeit und Reelität jeden gütigen Auftrag sofort auszuführen.

Ferdinand Bauer, Wien.

Auf vorstehende Erklärung bezugnehmend, empfehle ich mich zu geehrten Aufträgen.

Theodor l'Hiver,
Schweidnitzerstraße 28, vis-à-vis dem Theater.

Stutz-Flügel und fr. Pianino's,
neuester Construction, zu bekannt **billigen** Preisen, unter **Garantie** in der [419]
Perm. Ind.-Ausst., Ring 15, 1. Et.
Ratenzahlungen genehmigt.
Gebrauchte Instrumente vorräthig.
Gebr. Instrumente werden angenommen.

Weinhandlung von Richard Green,
verbunden mit Weinstube, Albrechtsstraße Nr. 3.

Als Verlobte empfehlen sich:
Mathilde Eichhorn.
Franz Neugebauer.
Langenbielau. [760]

Als Verlobte empfehlen sich: [407]
Anna Bergtich.
Theodor Schmidt.
Rosenberg O.-S. Ratibor.

Die Verlobung unserer Tochter **Cäcilie** mit Herrn **D. Wagner** zeigen wir Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung an. [778]
Danzig. **J. Auerbach** und Frau.

Cäcilie Auerbach.
David Wagner.
Danzig. Breslau.

Als Neuvermählte empfehlen sich:
Ludwig Lichtwitz.
Anna Lichtwitz, geb. **Rosenthal.**
Breslau, den 10. Januar 1865.
Bei unserer Abreise nach London rufen wir Verwandten ued Freunden ein herzliches Lebewohl zu. [777]

(Statt besonderer Meldung.)
Todes-Anzeige.
Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß verschied heut Morgen 4 Uhr nach langen Leiden unser vielgeliebter Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater, der königliche Auctions-Commissarius a. D. **H. Saul** hierselbst. [430]
Um stille Theilnahme bitten
die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Breslau, den 10. Januar 1865.
Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittags 2 Uhr statt.
Trauerhaus: Ring 30.

Am 7. d. M. entschlief nach langen Leiden der königl. Kreisrichter Herr **Eduard Preyß.** Mit ihm schied ein geliebter und geachteter College aus unserer Mitte, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.
Beuthen O.S., den 9. Januar 1865.
Die Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwälte des königl. Kreis-Gerichts. [408]

Heut Früh 3 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbe-Sakramenten, unser geliebter guter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, der Wirthschafts-Inspector **Joh. August Seyler.**
Diese traurige Anzeige widmen seinen vielen Freunden und Bekannten: [433]
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Schweidnitz, den 10. Januar 1865.
Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3 Uhr statt.

[761] **Todes-Anzeige.**
Heut Vormittag ¼11 Uhr endete ein sanfter Tod das irdische Dasein unserer theueren Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante **Friedericke Wossidlo**, geb. **Schlabitz**, in einem Alter von 76 Jahren. Diese traurige Anzeige widmen theilnehmenden Freunden und Bekannten:
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Zduny, den 9. Januar 1865.

Familien-Nachrichten.

Verlobung: Frl. Elise Möllinger mit Herrn Gustav Fahrenholtz, Berlin und Mehlsack, Frl. Bertha Ruppell mit dem Partikulier Herrn Max Staffehl in Berlin.

Geburten: Ein Sohn Herrn Dr. Börner, Herrn Kaufmann H. Zimmermann in Spandau, Herrn Hermann Fallinger in Nieder-Ullendorf, eine Tochter Herrn G. Niehusen in Berlin, Herrn Kreisrichter Hasse in Rummelsburg.

Todesfälle: Herr Sprachlehrer und Literat Sigismund Fränkel in Berlin, Frau Wittwe Grandeis, geb. Fielitz in Charlottenburg, Fräul. Auguste Black in Brandenburg, Schulvorsteherin Frau Auguste Schulz, geb. Schmidt in Berlin, Frau Emma Fahrberg, geb. Lampe das., Verlagsbuchhändler Herr Gotthilf Wilh. Körner in Erfurt.

Theater-Repertoire.

Mittwoch, den 11. Jan. Zum zweiten Male: **„Die Zigeunerin.“** Romantische Oper mit Tanz in 4 Akten, nach dem Englischen von J. Kupelwieser. Musik von M. W. Balfe.

Donnerstag, den 12. Jan. Gastspiel des Hrn. **Alexander Liebe.** Neu einstudirt: **„Lorberbaum und Bettelstab, oder: Drei Winter eines Dichters.“** Schauspiel in 3 Akten von Carl von Holtei. (Heinrich, Hr. Alexander Liebe.) Hierauf: **„Bettelstab und Lorberbaum, oder: Zwanzig Jahre nach dem Tode.“** Nachspiel in 1 Akt. (Ein verrückter Bettler, Hr. Alexander Liebe.)

Verein. △ 16. I. 6. Inst. △ I.

Botanische Section.
Donnerstag, den 12. Jan., Abends 7 Uhr, Herr Dr. phil. **Milde**: Mittheilungen über die schlesische Flora; der Secretär d S., Prof. **Cohn**: Mittheilungen. [413]

Versammlung des Vereins Breslauer Aerzte
morgen, Donnerstag, 12. Jan., Abends 7 Uhr im Café restaurant.
Tagesordnung: 1) Vortrag des Hrn. Dr. Gründer „Ueber Aconit-Vergiftung“. 2) Berathung, das Stiftungsfest betreffend. [763]

Städtische Ressource.
Heute Mittwoch, 11. Januar, Abends 7 Uhr, im unteren Saale des Café restaurant:
X. Männer-Versammlung.
(Gesellige Zusammenkunft.)
[414] **Der Vorstand.**

Meine Kanzlei befindet sich jetzt:
Albrechtsstraße Nr. 39.
[781] **Plathner**, Justizrath.

Ich habe mein Amt als Rechtsanwalt und Notar hierselbst heut angetreten. [784]
Kempen, 1. Januar 1865. **F. Vater.**

X. Y. Z.
[727] **20. Januar,**
Gebauer's Hôtel, Breslau.

Breslauer Gesang-Verein.
Anmeldungen werden Vormittags entgegengenommen. [418]
Dr. Leopold Damrosch,
Neue Schweidnitzerstr. 4.

Liebich's Etablissement.
Vorläufige Anzeige.
Donnerstag den 12. Januar wird in meinem Konzerte auch Herr [425]
Donato,
der einbeinige Tänzer,
den ich **nur** für **zwei Vorstellungen** gewann, mitwirken.

Ressource zur Geselligkeit.
Montag, den 16. Januar: **Kränzchen.**
[789] **Der Vorstand.**

Heiraths-Gesuch.
Ein seit acht Jahren in einer der größeren Provinzialstädte Schlesiens etablirter Kaufmann, 36 Jahre alt, gebildet, von angenehmem Aeußeren und in guten Vermögensverhältnissen, sucht eine Lebensgefährtin. — Anständige, gebildete Damen in den zwanziger Jahren, welche ein Vermögen von 3—4000 Thlr. besitzen und geneigt sind, diesem wirklich reelen Gesuch Glauben zu schenken, wollen vertrauensvoll Adressen unter Chiffre L. M. 71 poste restante Breslau niederlegen. [768]

☞ **Junge Leute**, 15 — 17 Jahre alt, welche das **Seefach** praktisch und theoretisch erlernen wollen — Reiseziel China und Japan — erfahren unter franco Näheres Königsberg i. Pr. bei Schiffshändler Meyer. [348]

5 Thlr. Belohnung
dem, der mir meine am 6. d. Mts. auf der Berlinerstraße verlorene Uhr zurückbringt.
[785] **Th. Hildt**, Altbüßerstr. 10.

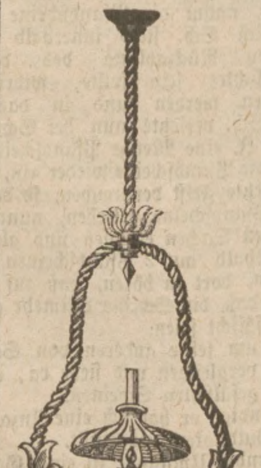
[104] **Bekanntmachung.**
Mittwoch den 11. d. M. findet die **Abnahme der städtischen Gasanstalt** durch Experten statt. Hierbei soll eine Prüfung des ganzen Gasröhrennetzes auf seine Dichtheit vorgenommen werden und ist es erforderlich, daß während dieser Prüfung von den Consumenten unserer Gasanstalt Gas **nicht** gebrannt werde.
Wir ersuchen daher, morgen von Mittags halb 12 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr die Haupthähne der **Privatleitungen** verschlossen zu halten.
Breslau, den 10. Januar 1865.
Das Curatorium der städtischen Gasanstalt.

Aus Veranlassung der heute, als am 11. Januar, stattfindenden [412]
Uebergabe der neuen Gasanstalt
von dem unterzeichneten Erbauer an die städtischen Behörden ist die Dichtigkeit des Straßenrohrnetzes mit seinen Abzweigungen zu öffentlichen Laternen **und Privatleitungen** festzustellen. Es werden daher die verehrlichen Privat-Consumenten so dringend als ergebenst ersucht, in den Mittagsstunden von 11½ Uhr bis 1¼ Uhr sich jeglichen Verbrauches an Gas zu enthalten und den Haupthahn ganz zu schließen. Die technischen Kräfte sowohl des Unterzeichneten als auch des städtischen Bureaus der neuen Gasanstalt werden über die Befolgung dieser **im allgemeinsten Interesse nothwendigen Maßregel** strenge Aufsicht führen.
W. Kornhardt.

Gasbeleuchtungs-Actien-Gesellschaft zu Breslau.
Die bis Ende Dezember 1864 fälligen Zinsen unserer Gasbeleuchtungs-Stamm- und Prioritäts-Stamm-Actien werden **in den Wochentagen vom 2. bis 14. Januar 1865**, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, von unserer Centralkasse, Ring 25, ausgezahlt. Bei Ueberreichung von mehr als drei Stück Coupons ist ein Nummern-Verzeichniß beizufügen.
Breslau, den 28. Dezember 1864. [21]
Directorium der Gasbeleuchtungs-Actien-Gesellschaft.

Louis Stangen's zweite Gesellschaftsreise
nach
Egypten, Palästina und Konstantinopel
mit Besuch von **Kairo, Suez, Jerusalem, Bethlehem** und **Smyrna** findet **bestimmt am 25. Februar 1865** statt. Anmeldungen sind, da nur
40 Personen Aufnahme finden,
recht bald zu veranlassen in
[421] **Louis Stangen's Comptoir**, Breslau, Alte-Taschenstraße 15.

Seit Neujahr erscheint im Verlage des Unterzeichneten: [349]
Der Phönix,
Sonntagsblatt für Kunst, Literatur und Kritik,
herausgegeben von **Hermann Meier.**
Der „Phönix“, welcher sowohl berühmte Schriftsteller von bewährtem Rufe, wie auch talentvolle jüngere Kräfte zu seinen Mitarbeitern zählt, bringt gediegene kritische, schönwissenschaftliche, historische Aufsätze, Novellen und Erzählungen, Gedichte, ein reichhaltiges Feuilleton, sowie unparteiische, von jedem Cliquen- und Coteriewesen sich fern haltende Theater- und Concert-Berichte.
Das Blatt erscheint jeden Sonntag, einen Bogen stark, zum Preise von 1 Thlr. vierteljährlich incl. Abtrag.
Abonnements werden in sämmtlichen Buchhandlungen, sowie bei allen Post-Anstalten angenommen.
Inserate literarischen und geschäftlichen Inhalts werden mit 1 Sgr. für die gespaltene Zeile berechnet und sind entweder beim Unterzeichneten oder in der Redaction, Gartenstraße Nr. 33, oder in der Buchdruckerei von **F. W. Jungfer**, Harrasgasse Nr. 2, abzugeben.
Breslau. **E. Morgenstern** (fr. **Aug. Schulz & Co.**), **Ohlauerstraße Nr. 15.**



Als die Ersten,
welche am hiesigen Platze
Petroleum-Lampen
einführten, glauben wir auch die größte Auswahl von den billigen **Küchen-Lampen** bis zur feinsten **Salon-Lampe** bieten zu können; desgleichen offeriren wir auch fein raffinirtes
pennsylvanisches
Petroleum
in jeder Quantität zu den möglichst **billigsten Preisen.**
W. Rothenbach & Co.,
Schweidnitzerstraße Nr. 16, 17, 18,
in der Nähe des Theaters. [199]

Korte & Co., Teppich-Fabrik in Herford,
in Breslau, Ring Nr. 52 (Naschmarktseite), erste Etage,
empfehlen ihr reich assortirtes Lager in **Teppichen u. Teppichzeugen, Läufer, Wachstuche, Reise- u. Tischdecken, Cocosmatten, wollene Schlaf- u. Pferdedecken** zu billigen, aber festen Preisen. [178]

[100] **Bekanntmachung.**
In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Gotthold Eliason** hier, werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte
bis zum 10. Febr. 1865 einschließlich
bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden, und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals
auf den 23. Februar 1865, Vorm. 9½ Uhr, vor dem Kommissar, Stadt-Gerichts-Rath Näther im Berathungszimmer im ersten Stock des Gerichts-Gebäudes
zu erscheinen.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, **hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen** beizufügen.
Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen **am hiesigen Orte** wohnhaften Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.
Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Justizräthe Plathner und Krug zu Sachwaltern vorgeschlagen.
Breslau, den 5. Januar 1865.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[101] **Bekanntmachung.**
In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Wilhelm Jany** hier, ist zur Anmeldung der Forderungen der Konkurs-Gläubiger noch eine zweite Frist
bis zum 28. Jan. 1865 einschließlich
festgesetzt worden. Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein, oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.
Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 30. November 1864 bis zum 28. Januar 1865 angemeldeten Forderungen ist
auf den 9. Febr. 1865, Mittags 12 Uhr, vor dem Commissarius Stadtrichter Wentzel im Berathungszimmer im ersten Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes
anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Termine werden die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen zur Prozeßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.
Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Justizräthe Salzmann und Weymar zu Sachwaltern vorgeschlagen.
Breslau, den 4. Januar 1865.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[103] **Nothwendiger Verkauf.**
Die den Gutsbesitzern **François Louis Peters, Louis Massis** und **Charles Didry** gehörige, unter Nr. 221 im Hypothekenbuche von Nicolai verzeichnete Hausbesitzung, abgeschätzt laut der nebst Hypothekenschein in unserem Bureau einzusehenden Taxe auf 5922 Thlr. 3 Sgr. 9 Pf., soll
am 2. März 1865, von Vormittag 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle
subhastirt werden.
Die Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruche bei dem Subhastations-Gerichte zu melden.
Die ihrem Aufenthalte nach unbekannten Besitzer François Louis Peters, Louis Massis und Charles Didry werden hierzu öffentlich vorgeladen.
Nicolai, den 20. Juli 1864.
Königl. Kreis-Gerichts-Commission.

☞ Für **Juwelen, Perlen, Gold** und **Silber** zahlen die höchsten Preise: **Guttentag u. Co.,**
[60] **Riemerzeile Nr 9.**

[102] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist Nr. 1583 die Firma **Louis Mugdan** hier, und als deren Inhaber der Kaufmann **Louis Mugdan** hier heut eingetragen worden.

Breslau, den 4. Januar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

Die laufenden Glaser-Reparaturen und Neuverglasungen der öffentlichen Laternen der städtischen Gasanstalt sollen im Wege der Submission vergeben werden. Die Submissions-Bedingungen, sowie eine Probelaterne iegen vom 9. Januar d. J. ab in der Dienerstube des Rathhauses zur Ansicht aus und sind versiegelte Offerten mit der Aufschrift

„Submission auf Glaser-Arbeiten für die städtische Gasanstalt"

bis **spätestens zum 16. Jan.**, Vormitt. 9 U., bei der Rathhaus-Inspection einzureichen.

Breslau, den 5. Januar 1865. [84]

Das Curatorium der städtischen Gasanstalt.

Die im vorigen Jahre vom hiesigen landwirthschaftlichen Verein ins Leben gerufenen **Mastviehmärkte** mit Auktion verbunden, werden in diesem Jahre an den nachbenannten Tagen und zwar: **am 16. Februar, 16. März, 20. April und 18. Mai,** auf dem hiesigen Haage abgehalten, und wird die Beschickung des Marktes mit Rindvieh, Schweinen und Schafen, den resp. Herren Mastvieh-Besitzern angelegentlichst empfohlen. Die Anmeldungen der Anzahl und Gattung des Vieh's müssen sich spätestens 10 Tage vor dem jedesmaligen Markttage bei dem Sekretär des landwirthschaftlichen Vereins erfolgen. Zur Wiegung des gestellten Vieh's wird auf dem Platze selbst unter Aufsicht eines betreffenden Beamten, sowie für Unterbringung des Viehes gesorgt sein. [410]

Liegnitz, den 7. Januar 1865.

Die Mastvieh-Markt-Commission.

Bekanntmachung. [92]

In den Forsten des Fürstenthums Krotoszyn sind 95,419 Kubikfuß Eichen-Nutz-, resp. Schiffshölzer angefallen, welche in 8 Loosen im Wege der Licitation an den Meistbietenden in nachstehender Reihenfolge werden verkauft werden:

Loos 1. umfaßt 901 Stämme mit 33,919 Kb.-F. im Revier Blankensee,
„ 2. „ 376 Stämme mit 12,511 Kb.-F. im Revier Korytnica,
„ 3. „ 117 Stämme mit 5545 Kb.-F. im Revier Hellefeld,
„ 4. „ 101 Stämme mit 3283 Kb.-F. im Rvier Smoszew,
„ 5. „ 370 Stämme mit 18,406 Kb.-F. im Jagen 74a des Reviers Chruszczyn,
„ 6. „ 316 Stämme mit 12,249 Kb.-F. in den Jagen 37, 38 und 63 des chruszczyner Reviers,
„ 7. „ 144 Stämme mit 5717 Kb.-F. im Revier Gliśnica,
„ 8. „ 105 Stämme mit 3789 Kb.-F. im Revier Lankocin.

Zu dem auf **Montag, den 23. l. M.,** Vorm. 9 Uhr, in unserem Amtslokale anberaumten Licitations-Termine laden wir Kauflustige unter dem Bemerken ein, daß die Licitationsbedingungen und spezielles Aufmaaß und Taxregister während der Dienststunden bei dem fürstlichen Forstamte in Friedrich Wilhelms Hayn und den betreffenden Revierförstern eingesehen werden können. Letztere sind angewiesen, den sich meldenden Interessenten die Besichtigung der Hölzer zu gestatten.

Jeder Licitant hat eine Caution von 33⅓ Prozent des Taxpreises desjenigen Looses, auf welches er bieten will, in preußischem Gelde zu erlegen. Die Kaufgelder sind innerhalb 14 Tagen nach erfolgtem Zuschlage zu zahlen, und werden ¾ der Caution auf dieselben angerechnet.

Schloß Krotoszyn, den 5. Januar 1865.

Fürstl. **Thurn- und Taxis**sche **Rentkammer.**

---

[99] **Holz-Verkauf.**

Königliche Oberförsterei Grudschütz.

Dinstag, den 17. d. Mts., Vormittags von 10 Uhr ab, sollen in dem Forstkassen-Lokale zu Oppeln aus dem Einschlage der Forstbezirke Gräfenort I. (Jag. 17), Tarnau (Jag. 8, 14, 20), Schulenburg (Jag. 34), Malino (Jag. 71) und Chronstau (Jag. 100):

circa 600 Stämme zum Theil extra starke Kiefern und Fichten, sowie 1 Eiche

gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grudschütz, den 8. Januar 1865.

Der Oberförster **Vosfeldt.**

Auction.

Dinstag, den 24. d. M., Vormittags 9 Uhr, sollen im Stadtger.-Gebäude Wäsche, Betten, Kleidungsstücke, Möbel, Hausgeräthe, 1 Faß Rum, 2 Faß Rheinwein, 1 Standbüchse, 1 Schock Leinwand;

Mittwoch, den 25. d. M., Vorm. 9 Uhr, im Appell.-Ger.-Gebäude ebenfalls diverses Mobiliar und 1 Nähmaschine, um 11 Uhr in Nr. 29 Große Scheitnigerstraße 6 Schock Bretter, 500 Stück Hohlziegel, 30 Tonnen Kalk, 2 Eisenbahn-Schienen und 6 Balken versteigert werden. [416]

Fuhrmann, Auctions-Commiss.

Unterzeichnete offerirt in vorzüglich schöner Qualität: [409]

Reindörfler gelben Pohl'schen **Riesenrunkelsamen** 64er Ernte à 20 Thlr. pro Ctr., 7 Sgr. pro Pfd. excl. Emballage. Bei Bestellungen unter ¼ Ctr. tritt der Pfundpreis ein.

Die vielfachen lobenden Anerkennungen, welche der, seit langen Jahren mit größter Aufmerksamkeit hierorts gezogenen **Riesenrunkelrübe** aus den verschiedensten Gegenden zu Theil geworden, überheben die Unterzeichnete jeder anpreisenden Empfehlung. Im Interesse der Herrn Abnehmer sei jedoch bemerkt, daß die Samenernte im verflossenen Sommer aller Orten sehr knapp ausgefallen ist, **zeitige Bestellung** daher gerathen erscheint.

Reindörfel bei Münsterberg, den 8. Jan. 1865.

Die Oeconomie-Administration.

Offene Lehrerstelle.

Bei unserer Synagogen-Gemeinde ist am 1. Juli d. J. die **Stelle eines Religionslehrers** neu zu besetzen. Dieselbe ist mit einem fixen Jahresgehalt von 400 Thlr. dotirt, wofür wöchentlich 17 Unterrichtsstunden zu ertheilen sind. Besitzt der Anzustellende die Befähigung, guten Privatunterricht in Elementargegenständen und Sprachen zu ertheilen, so kann ihm ein jährliches Nebeneinkommen von ungefähr 200 Thlr. mit einiger Sicherheit in Aussicht gestellt werden. Erwünscht wäre es, wenn derselbe gleichzeitig die Funktionen eines Rabbiners und Predigers zu verrichten im Stande wäre; jedoch ist dies nicht unbedingt nöthig.

Qualificirte Bewerber ersucht der Unterzeichnete, ihre Anmeldungen unter Beifügung der Zeugnisse bis zum **1. März d. J.** portofrei an ihn gelangen zu lassen. Reisekosten werden nicht zurückerstattet. [406]

Militsch, den 8. Januar 1865.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

B. Stoller.

Gründlichen Flügel-Unterricht ertheilt ein durch mehrjährige erfolgreiche Wirksamkeit am Orte bestens empfohlener Musiklehrer in- und außer dem Hause. Schon Unterrichtete, wie Anfänger im Flügelspiele werden jederzeit angenommen und nach leichtfaßlicher Methode theoretisch und praktisch vollständig ausgebildet. Anfänger Stunde à 3 gGr. Adressen werden erbeten durch die Colonialw.-Handl. Elisabetstr. Nr. 14. [766]

---

[776] **Unterricht in der**

französischen Sprache

nach einer leicht faßlichen Methode ertheilt billig: **H. Kadoch,** Hummerei 6.

Man sucht Unterricht in der englischen Conversation. Adressen erbittet man Vorwerksstraße 1d., 1 Treppe rechts. [774]

Eine Dame wünscht **Unterricht in der französischen Grammatik u. Conversation** zu geben. [755]

Gefällige Offerten beliebe man unter Chiffre **B. 6** in der Expedition der Breslauer Zeitung niederzulegen.

---

10 pCt. Zinsen

und **5 pCt. Netto-Gewinn,** welcher gleich bezahlt wird, giebt ein junger Mann, welchem 1000 Thaler gegen doppelte Sicherheit auf 1—1½ Jahr geliehen werden. Gef. Offerten erbitte unter Chiffre C. L. 20 poste restante franco Breslau. [771]

Die Ansteckung,

durch welche sich Männer so häufig den traurigsten Folgen aussetzen, ist leicht zu vermeiden. Wir empfehlen zu diesem Zwecke das höchst nützliche Schriftchen: **„Dr. Williams bewährte Sicherungsmethode"**, welches die unfehlbar wirksamen Verwahrungsmittel und die Nutzlosigkeit aller andern, gründlich nachweist. Dieses nothwendige und praktische Büchlein ist in allen Buchhandlungen zu bekommen und kostet blos 5 Sgr.

Zwei und eine halbe Meile von Kalisch, an der Warschauer-Chaussee, ist eine **Herrschaft von 6600 Morgen preuss. Areal,** davon **2178 pr. Morgen Wald,** mit sämmtlichem lebenden und todten Inventarium für den Preis von 150,000 Silber-Rubel und 50,000 Silber-Rubel Anzahlung zu verkaufen. Die Gemeindebesitzungen sind separirt. Der Acker besteht grösstentheils in Weizenboden, mit einer Winteraussaat von 900 Scheffeln preuss., die Wiesen liefern 200—300 4spännige Fuhren gutes Heu. — Gemüse-, Obst- und Hopfengarten, welcher letzterer für 11—12,000 Floren poln. Hopfen liefert. Wirthschaftsgebäude grösstentheils massiv und in gutem Stande. 1800 feine Schafe, 54 Pferde und Fohlen, 125 Stück Rindvieh, 2 Dreschmaschinen, 3 Siedemaschienen und eine Rossmühle. Bei der Nähe von Kalisch und der preuss. Grenze leichter und guter Absatz der Producte. — Näheres zu erfahren durch Hrn. **J. E. Peschke,** Hôtel de Berlin in Kalisch — franco. [752]

6600 Morgen preussisch Wald sind in der Nähe von Kalisch zu verkaufen. Näheres zu erfahren durch Herrn **J. E. Peschke,** Hôtel de Berlin in Kalisch — franco. [753]

Holz-Verkauf.

Auf einem Dominium im Königreich Polen, bei Zlodzow, im Kreise Sieradz, eine halbe Meile von der fahrbaren Warthe entfernt, sind zu verkaufen: [786]

4000 kieferne Balken } 9—15" Scharfkante
2000 Fichtennadelbalken }
2000 Buchholzstämme 16—24" Scharfkante,
600 Mastbäume.

Näheres Oderstraße Nr. 21, im Comptoir, von 10—12 Uhr Vormittags.

---

3 oder 4000 Thlr. à 5 pCt.

werden bald oder zu Ostern d. J. auf ein großes Grundstück in Liegnitz hinter 17,900 Thaler gesucht. Das Grundstück hat einen gerichtl. Taxwerth von 27,000 Thaler und verzinst nachweisl. ein Kapital von 31,000 Thaler. Offerten beliebe man unter H. G. L. an die Exped. der Breslauer Zeitung franco zu senden. [368]

Agenten-Gesuch.

Ein Weinhaus in Bordeaux

sucht **Agenten** in den größeren und mittleren Städten Deutschlands gegen hohe Provision. Franco-Offerten sub A. S. 60 poste restante Bordeaux. [282]

Petroleum

empfingen in bester Qualität:

Cuhnow und Comp.,
[741] Büttnerstraße 32.

Mit erlaubnis des kgl. polizei-praesid. zu Berlin.

Keine „medicin"!

„Es ist nicht mehr die Zeit, das Publikum zum Besten zu haben und es in die Irre zu führen.

„Peccatur intra muros et extra." Zu deutsch: Die ganze „Medizin" liegt im Argen."

„Heile die Krankheiten Deines Volkes, o HErr!"

Wirklich deutsche rechtschreibung. } **Zur aufklärung!** { nach Karl Jacobi's 1851 J. Grimm gewidm. „System" etc.

Es ist eine ware manie unter den apothekern und ärzten entstanden gegen alles was irgend als gesundheit befördernd angeprisen wird und ser charakteristisch ist das dise dinge immer als „medicin" aufgefasst werden, — als wenn damit nicht eingeräumt würde das es um die medicin ser schlecht steht! Die officinelle „medicin" schadet weit mer; koryfäen der medicinwissenschaft selbst haben über sie mit ser bitteren worten abgeurteilt. — Dr. et Prof. med. Fried. Hoffmann: „Wer seine Gesundheit liebt, fliehe die Aerzte und ihre Arzneien." Dr. et Prof. med. Schultz: „Es gehen in Wahrheit weit mehr Menschen durch ärztliche Eingriffe zu Grunde, als dadurch gerettet werden." Dr. et Prof. med. Girtanner: „Der apparatus medicaminum ist weiter nichts als eine sorgfältige Sammlung aller Trugschlüsse welche die Aerzte von jeher gemacht haben." Dr. et Prof. med. Boerhave („der Meister der Aerzte"): „Es wäre wirklich besser, wenn es nie Aerzte gegeben hätte." Dr. med. Rush: „Wir Aerzte haben die Krankheiten nicht nur vermehrt, sondern sie sogar tödtlicher gemacht"!!! u. s. w. u. s. w. Göthe: „O glücklich, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!

„Was man nicht weiß, das eben brauchte man, und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Eine sache fon welt-geschichtlicher bedeutung.

(Nicht erzeugnis der speculation!

Allen aufrichtigen ärzten höchst erwünscht!

Der Königs-Trank,

fon filen gehalten für die endlich gefundene

„UNIVERSAL-MEDICIN",

in warheit ein ganz mildes, föllig sprit-freies, mit filen edelen früchte- und kräutersäften bereitetes

limonade-labsal für alle kranken,

laut attest des vereideten chem. untersuchers beim königl. polizei-präsid. zu Berlin fom 19. mai 1862 „frei von allen der Gesundheit nachtheiligen Bestandtheilen", und nach dem urteile gerümter prakt. ärzte sogar in allen krankheitsfällen ganz unschädlich, bewart nicht nur gesunde, bei solider lebensweise, for schwerer erkrankung, sondern ist auch für solche kranken die so wol durch „medicin" als auch durch brunnen-, wasser-, molken- oder irgend welche andre kuren hülfe fergeblich gesucht haben — **„der letzte fersuch"** — welcher schon filen „unheilbaren" und dem tode schon ser nahe gekommenen kranken schnelle hülfe, errettung und genesung, unter dem augenscheinlichsten und wunderbarsten göttlichen segen, gebracht hat. Bei seinem gebrauche wurde auch jegliche blut-entzihung unnöthig. Wer blut entziht entziht leben! („Das Leben alles Fleisches ist in seinem Blute"!) Er ist ferner der grosze freund der kinder, welche ganz arg nach jm werden, so bald sie sich erst überzeugt dafon haben das er nicht „medicin" ist — und for erkrankung möglichst bewahrt bleiben. Soll er säuglingen zu gute kommen, so trinke jn mutter oder amme.

Grosz-artige beweise dafür das der königs-trank für kranke **ein wares labsal ist.**

Nr. 1. Genesung von der **Milzbrandvergiftung** (schlimmer als Hundswuthvergiftung), mit gerichtl. Erkenntniß!

„Vor Jenem droben steh't gebückt! Der helfen kann und Hülfe schickt"

Am 9. März d. J. habe ich hier einen milzbrandkranken Ochsen geschlachtet und mich dabei mit dem Schlachtmesser an der linken Hand verletzt. Zwei Hunde und eine Katze haben von dem Blute des Ochsen geleckt und sind crepirt, der eine Hund und die Katze schon am nächsten Tage, unter großen Krämpfen; mein Hund, den ich viel süße Milch habe saufen lassen, erst am vierten Tage. Es stellten sich bei mir große Hitze im Kopfe und große Kopfschmerzen ein, mit Fieber und fortwährendem Brechen. Auch bekam ich Phantasiren, Arm und Hand wurden immer dicker. Der Arm bekam einen Umfang von mehr als einem Fuß; die Haut wurde glänzend braungelb mit dunkleren braunen Flekken und zum Platzen angespannt. So hat mich auch unser Hr. Pastor gesehen. An mehreren Stellen öffnete sich nun die Haut und stinkende Jauche floß heraus. Das ganze Fleisch des Armes schien in Jauche überzugehen; diese lief so stark, daß eine Schüssel untergestellt werden mußte, sie aufzufangen. Stücken Fleisch fielen aus dem Arme.

Der Fleischer Busch in Neuzelle hatte dem dortigen Herrn Rentmeister die Anzeige von meinem Zustande gemacht, und dieser schickte noch an demselben Abend einen Gendarmen zu mir und am nächsten Tage einen Arzt aus Neuzelle. Dies war am dritten Tage nach meiner Erkrankung. Der Arzt erklärte es auch für Milzbrandvergiftung, und der Schulze machte einen Warnungsanschlag an meine Hausthür. Der Arzt aber ließ mich ohne Hoffnung liegen, ist auch nicht wiedergekommen. Milzbrandvergiftung war ja auch nach meinem eigenen Wissen unheilbar. *) Als ich den Arzt fragte, ob er nicht zur Ader lassen wollte, sagte er, das würde nichts nützen, es würde auch nicht mehr Blut fließen, weil das Blut schon zu dick geworden. Es entstanden nun durch das Jauchelaufen große Löcher; das größte Loch, an der inneren Seite des Oberarms, wurde 4 Zoll lang und 3 Zoll breit, es ging beinahe bis auf den Knochen, es waren nur die reinen Sehnen noch; die Adern und ihr Schlagen war zu sehen, sie waren wie Fäden, welche stark und welche schwach.

Der Königstrank, den ich täglich mehrmals innerlich und äußerlich brauchte, machte das Laufen der Jauche nach einigen Tagen aufhören, und alle Wunden fingen nun an sehr stark zu eitern. Zugleich bildeten sich über den ganzen Arm und über die ganze Hand große dicke Schörfe, fast ein einziger großer Schorf mit mehreren eiternden Löchern. **Gleich nach dem ersten Trinken** des Königstrankes habe ich große Linderung erfahren und so oft ich ihn getrunken, fühlte ich sofort im Arm die größte Wirkung, große Kühlung. **Die fressende Hitze im Arm** (der heiße Brand!) **war schon nach dem ersten Trinken gewichen** **): die übrige Hitze war nach acht Tagen ganz weg. Die übrige Geschwulst verlor sich mit der fortgehenden Eiterung. Der Urin wurde gleich nach dem Trinken sehr dick und viel, und ich fühlte, wie jedesmal mehr Gift aus dem Körper gewichen und das Blut gesunder geworden war. Auch stellte sich bald nach dem Trinken der Appetit wieder ein, den ich ganz verloren hatte. Das **Fieber** (Wundfieber) war mit der fressenden Hitze **nach dem ersten Trinken gewichen.** Essen habe ich gedurft, was ich gewollt und mir geschmeckt. Salbe habe ich nicht angewendet, ich habe mit dem Königstrank die Wunden ausgewaschen. Ich habe also gar nichts weiter gebraucht, als diesen Königs- oder „Wundertrank"***) des Herrn Jacobi. Ohne ihn hätte ich sterben müssen, durch ihn hat Gott mir geholfen.

Göhlen bei Neuzelle, am 17. April 1863.

(Von der Ortsbehörde beglaubigt.)

Karl Gottlieb Kießling, Fischer.

Was die zu Anfang des vorstehenden Zeugnisses befindliche Berufung auf meine Person betrifft, so bezeuge ich die Wahrheit derselben hierdurch auf Verlangen des Herrn Jacobi. Zugleich bemerke ich, daß der Arzt mir erklärte, der p. Kießling sei unrettbar, Milzbrandvergiftung sei nicht zu heilen.

Göhlen, 17. April 1863. **Herrmann,** Prediger.

Im Namen des Königs erkennt die Kreisgerichts-Commission zu Neuzelle in der polizeilichen Untersuchungssache wider den Bauer Gottfried Breske und den Fischer Kießling zu Göhlen auf stattgehabte mündliche Verhandlung und nach Anhören des Polizei-Anwalts für Recht: daß die Angeklagten Bauer Gottfried Breske und der Fischer Kießling aus Göhlen, in Erwägung, daß der rc. Breske ein Stück Rindvieh in Folge seiner Erkrankung, und dies wissend, durch den rc. Kießling, welcher dasselbe ebenfalls krank befunden hat, hat tödten und abledern lassen, um die Haut des Thieres noch benutzen zu können, wie die Angeklagten selbst eingestanden, — ferner in Erwägung, daß durch das Gutachten des Dr. med. Schoch festgestellt ist, daß der Ochse an dem Milzbrand erkrankt war, das Schlachten milzbrandiger Thiere aber nach § 113 der sanitätspolizeilichen Vorschriften vom 8. August 1835 bei 10—20 Thlr., event. 8—10tägiger Gefängnißstrafe verboten ist (rc.), des Schlachtens eines milzbrandkranken Thieres schuldig und, deshalb Jeder mit einer Geldbuße von 10 Thlr. — Zehn Thaler — event. im Unvermögensfalle mit einer Woche Gefängniß zu belegen und die Kosten zu tragen verbunden.

Von Rechts Wegen.

Neuzelle, den 21. Mai 1863. **Kgl. Kreisgerichts-Commission.**

(Siegel der Kreisgerichts-Commission zu Neuzelle.)

Nachschrift. (Nr. 2. Schnelle und andauernde Genesung von langjährigem schweren **Magenkrampf.)**

Nachdem nun mehr als ein Jahr verflossen ist seit meiner Genesung von der **Milzbrandvergiftung** durch den Königstrank des Herrn Jacobi, kann ich erklären, daß ich mich fortwährend bei der besten Gesundheit befunden habe, ja viel gesünder geworden bin, als ich vorher war; der Arm hat nie den geringsten Schmerz verursacht, nur eine kleine Schwäche ist zurückgeblieben, so daß ich nicht so fest fassen kann, auch kann ich die Hand — wiewohl ganz zusammenlegen, doch nicht fest zukneifen.

Auch bei meiner Frau hat der Königstrank sich als ein wunderbarer Trank bewiesen. Diese litt seit länger als zwanzig Jahren alljährlich sehr häufig an Magenkrampf, und so heftig, daß ich mitunter in der Nacht eine Meile weit nach der Apotheke laufen mußte; aber nichts half, es ward immer schlimmer. So traf sie Herr Jacobi im vorigen Sommer hinter dem Hause in einem entsetzlichen Zustande. Er hatte eine kleine Flasche des Königstranks mit und gab ihr diesen. Sie trank und nach wenigen Stunden waren die Schmerzen fort; sie brauchte die Flasche aus, und der Magenkrampf ist bis heute nicht wiedergekommen.

Göhlen, den 8. Mai 1864. **C. G. Kießling.**

Nr. 3. Augenblickliche und andauernde Genesung von langjährigem, noch schwererem

Magenkrampf.

Als ich zwanzig Jahre alt war, bekam ich in Folge eines Trunkes recht kalten Biers (es war gerade Weihnachten) einen heftigen Magenkrampf, an welchem ich nun schon über 30 Jahre und die letzten drei Jahre alle Tage von Morgen bis Abend sehr gelitten hatte. Alles mögliche, was mir irgend ausgeheißen, brauchte ich, auch ärztliche Kuren (Herr Dr. B. hier nahm sogar eine Bandwurmkur mit mir vor), alles ohne den geringsten Erfolg. Vor 3 Wochen wurde ich auf den Königstrank des Herrn Hygiëist Jacobi durch Vermittelung des Schneidermeisters Herrn Kranig hier, (Sonnenburgerstraße 38), aufmerksam gemacht, dessen erblindeter Sohn durch diesen Trank in 14 Tagen gesunde und scharfe Augen erhalten hatte. Nur dieser außerordentliche Umstand gab mir Vertrauen, und ich entschloß mich, diesen Trank des Herrn Jacobi als Letztes zu versuchen. Ich kann und muß in Wahrheit sagen, daß, so wie ich das erstemal den Trank, mit Wasser verdünnt, als Limonade getrunken, der Krampf sogleich aufhörte und ist auch bis heute nicht wiedergekommen, seit 3 Wochen, während ich ihn doch über drei Jahre lang alle Tage und den ganzen Tag über hatte. Brot konnte ich die ganzen Jahre nicht vertragen; ich habe aber gleich nach dem ersten Trinken dieses Trankes, als die Schmerzen plötzlich verschwunden waren, Brot gegessen, und seitdem immer wie ein Gesunder, und habe es gleich und immer wie ein Gesunder vertragen, während ich vorher manchen Tag nicht für einen Pfennig Zwieback habe essen können. Dies der vollen Wahrheit gemäß.

Frankfurt a/O., 30. Juni 1864.

Marie Neumann, geb. **Brück,** Wiesenstraße Nr. 10.

---

*) Als J. einen gerühmten Arzt fragte, was man etwa thue bei Milzbrandvergiftung — wenn man etwas thun wolle — erwiderte er, man mache einen großen Kreuzschnitt in das Glied, in dem die Entzündung vorwalte, und gieße dahinein Schwefelsäure, lasse zugleich verdünnte Schwefelsäure trinken! Wozu aber diese Pferdekur, die doch nicht vom Tode errettet?!

**) Im Juli d. J. fand J. auf dem Bahnhofe in Frankfurt a. d. O. einen aus Schleswig zurückgekehrten Krieger. Dieser hatte ins linke Unterbein fünf Kugeln erhalten; sie waren herausgeschnitten und das Bein geheilt worden. Der Mann litt aber so entsetzlich an Schmerzen in diesem Beine, daß er mit Zustimmung seiner Aerzte nach Berlin reiste, daselbst, wenn ihm nicht anders Hülfe werden könnte, das Bein bis zum Knie sich abnehmen zu lassen. J. lief sogleich zu Stadt, eine Flasche Königstrank zu holen, gab dem Krieger, welcher vor Schmerzen weder essen noch trinken mochte, ein Glas Königstrank zu trinken und kehrte, es war ziemlich Mitternacht geworden (der Leidende blieb über Nacht auf dem Bahnhofe, um am andern Morgen halb sieben Uhr nach Berlin zu fahren), nach der Stadt zurück. Am andern Morgen sechs Uhr fand er den nunmehr glücklichen Krieger ohne Schmerzen, welcher bald nach dem Trinken des Königstranks viel hatte brechen müssen, darnach auch Appetit bekommen hatte. Gewiß waren die Entzündungsstoffe aus dem Blute und aus dem Beine zum großen Theil in den Magen geführt worden. Der Königstrank bewirkte stets, wo es nöthig war, auch Erbrechen, und zwar durch Stärkung (nicht wie beim Brechmittel durch Schwächung) der Magennerven.

***) „Wundertrank" oft genannt wegen des besonderen göttlichen Segens, der in und mit ihm ist — entgegen dem teuflischen Mißbrauch der Kräfte der Natur!

Die flasche königs-tranks-extrakt kostet einen halben taler. Man gieszt stets etwa zweimal so fil frischen trink-wassers hinzu wie man fom extrakt nimmt. Das nähere ersiht man aus den gedrukkten „Erfarungen über den gebrauch des königs-tranks", welche nebst den grosz-artigsten zeugnissen über den hohen wert des selben gratis ausgegeben werden. — Ferpakkung gratis. Aufträge franco, am billigsten durch post-anweisung, one brief (man frage darüber den briefträger).

Die erfindung des getränkes datirt bereits seit 1846, und erhielt das selbe for einigen jaren den seinen auszerordentlichen eigenschaften entsprechenden namen nach seiner letzten ferfollständigung durch den alleinigen erfinder und fabrikanten:

HYGIEIST JACOBI in BERLIN,
(im königl. gebäude)
208. FRIEDRICHS-STRASZE. 208.

Die Handlung **S. G. Schwarz** in **Breslau,** Ohlauerstraße 21, erhält täglich neue Sendung.

Zu **kaufen** oder zu **pachten** gesucht: Eine **Brauerei** in durchaus gutem Zustande; in Breslau oder anderswo gelegen. Frankirte Offerten sub A. F. 30 poste rest. Breslau.

Zur Einrichtung einer Schlosserwerkstatt sind sämmtliche und in gutem Zustande befindliche **Werkzeuge** billig zu verkaufen. Näheres Karlsstraße 1 im Gewölbe. [700]

Eine in Ratibor gut gelegene, seit vielen Jahren bestehende rentable **Restauration** ist sofort zu übernehmen durch
[405] **v. Wuntsch.**

Glasfabrik Wygoda bei Grabow.

Mit heutigem Tage haben wir Herrn **S. Karmińsky** in Breslau unsere alleinige Vertretung für **Breslau** und zugleich die Niederlage unserer Fabrikate übergeben. Indem wir unsere geehrten Geschäftsfreunde und Interessenten hiervon ergebenst in Kenntniß setzen, bitten wir, **alle Aufträge für Breslau** an Herrn **S. Karmińsky** zu richten, der in der Lage ist, **alle Bestellungen** auf das **Prompteste** zu effectuiren. Aufträge, die uns **nicht direct** von unserer Niederlage in Breslau zugehen, finden **keine Berücksichtigung.** Die Preise sind auf's Solideste gestellt und beziehen wir uns dieserhalb auf unsern Preis-Courant vom heutigen Tage.

Wygoda, den 4. Januar 1865.

Roesler & Co.

Auf Vorstehendes Bezug nehmend, empfehle ich mich hiermit zur Entgegennahme von Aufträgen für die Glasfabrik Wygoda.

S. Karminsky. Albrechtsstraße 36.

Preis-Courant der Glashütte Wygoda.

Stück	Maß	Weinflaschen.	Thlr.	Sgr.	Pf.
100	3/4	Rheinweinflaschen, weiße, m. Pat.-Bd.	5	—	-
100	3/8	dto. dto. dto.	3	20	—
100	3/4	dto. braune, dto. Nr. 1.	3	25	—
100	3/4	dto. dto. dto. Nr. 2.	3	17	6
100	3/8	dto. dto. dto.	2	25	—
100	3/4	dto grüne, dto.	3	15	—
100	3/4—1/1	Ungarweinflaschen, weiße	5	—	—
100	4/8—5/8	dto. dto.	3	20	—
100	3/4—1/1	dto. grüne	3	25	—
100	5/8	dto. dto.	3	—	—
100	4/8	dto. dto.	2	25	—
100	3/4	Medocflaschen, weiße	5	—	—
100	3/8	dto. dto.	3	20	—
100	3/4	dto. grüne	3	20	—
100	3/4	dto. dto.	3	15	—
100	3/8	dto. dto.	2	17	6

Stück	Maß	Bierflaschen.	Thlr.	Sgr.
100	1/1	Baierische, doppelte	4	15
100	1/1	dto. einfache	3	25
100	7/8	dto. dto.	3	25
100	3/8	Baier. Bierflaschen (enth. 1 Kufe)	2	25
100	ganze	Porterflaschen	3	20
100	halbe	dto.	2	25
		Selterflaschen.		
100	ganze	Selterflaschen	3	10
100	halbe	dto.	2	25
		Liqueurflaschen.		
100	3/4—1/1	Liqueuerflaschen, braune, 6- bis 8eckig, mit Firma oder Hüttenstempel	4	15
100	dto.	Liqueurflaschen, braune, gewöhnliche	3	25
100	dto.	dto. grüne, dto.	3	20
100	3/8—1/2	dto. braune, dto.	3	10
100	dto.	dto. grüne, dto.	3	5
100	3/4—1/1	dto. weiße, dto.	5	10
100	3/8—1/2	dto. dto. dto.	3	25

Diverse Flaschen: Feld-, Jagd-, Probe-Flaschen, Krausen 2c. 2c.

NB. Die Preise bei den Weinflaschen im Maße von 3/4 bis 1/1 und 3/8 bis 1/2 Quart sind egal. [424]

Niemals wird sich eine solche Gelegenheit darbieten, rein leinene Waaren

schwerster und bester Qualität, zu **Ausstattungen** und zu **häuslichem Gebrauch**, zu so wirklich billigen Preisen einzukaufen, als in dem mir übergebenen, bereits bekannt gemachten [759]

Ausverkauf rein leinener Waaren.

Reuschestraße Nr. 63, eine Treppe, erstes Viertel vom Blücherplatz,
zu festen Preisen, unter Garantie für „rein Leinen."

1 Stück Leinwand, 50—52 berl. oder 58—60 schles. Ellen, zu 10, 12, 14—25 Thlr., jetziger reeler Preis 14—35 Thlr. 300 Stück starke Creas-Leinwand zu Arbeitshemden von 9 Thlr. an. Tischzeuge in Damast und Drell, Handtücher, weiße Tischtücher von 25 Sgr. an, bunte Tisch- und Commodendecken, weiße rein leinene Taschentücher, das halbe Dutzend von 27½ Sgr. an. **P. Schottländer.**

Zucht- und Nutzvieh-Verkauf.

Auf meinen Gütern **Wallisfurth** und **Neudeck** bei **Glaz, Bielau** bei **Neisse** stehen **21 Stiere, 30 Kühe, 24 tragende Kalben, 1030 Schafe** zum Verkauf. Davon sind:

A. Rindvieh.

1) Sprungstiere bis 1¼ Jahr alt, in Wallisfurth 5 Stück, Holländer Race,
„ Bielau 16 „ desgl.

2) Kühe „ Wallisfurth 10 „ desgl.
„ Bielau 8 „ desgl.
„ Neudeck 12 „ Mürzthaler Race,

3) Tragende Kalben bis 2½ Jahre alt „ Wallisfurth 12 „ Holländer Race,
„ Bielau 12 „ desgl.

Die Sprungstiere und Kalben sind nur von den milchreichsten Kühen mit schönen Körperformen gezogen.

B. Schafvieh. In Wallisfurth 290 Muttern, 80 Schöpse,
„ Bielau 260 „ 150 „
„ Neudeck 100 „ 150 „

Die Muttern und Schöpse sind zwischen 2 und 6 Jahre alt, wollreich und fein, gesund und von **jeder erblichen Krankheit frei.** Die Schafe können jetzt oder auch nach der Schur abgenommen werden. [432]

Die betreffenden Wirthschafts-Aemter sind ermächtigt, Käufe abzuschließen.

Wallisfurth, im Januar 1865. **von Falkenhausen.**

— Von europäischer Berühmtheit — über den halben Continent verbreitet! [202]

PATE PECTORALE à la Réglisse DE GEORGÉ, Pharmacien d'Epinal (Vosges). Médaille d'or 1845. Médaille d'argent 1843.

Brust-Bonbon n. Art d. Reglise, d. Süßholzsaft u. Gummi, ganz vorzügl. b. Heilung d. Schnupfen, Husten, Heiserkeit. Catarrh 2c. ½ Schachtel 8 Sgr. Breslau, **W. Clar,** Friedrichstr., Bergknapp,

---

Hiermit erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß mich anderweitige Unternehmungen veranlaßt haben, meine seit 25 Jahren am hiesigen Platze bestandene

Herren-Garderobe-Handlung

mit dem heutigen Tage aufzulösen. [363]

Mit dem innigsten Danke für das mir in so hohem Grade geschenkte Vertrauen bitte ich um ein ferneres geneigtes Wohlwollen.

K. Platzmann,
Albrechtsstraße 38.

Mein Comptoir befindet sich:
Albrechtsstraße Nr. 38, 2. Etage.

Oberhemden von Shirting, Leinen und Piquee, in den neuesten Façons, empfiehlt **unter Garantie des Gutsitzens en gros & en détail** zu billigsten Preisen die Leinwandhandlung und Wäschefabrik von **S. Grätzer,** vormals **C. G. Fabian,** Ring 4. [6]

Chaussure

für Herren und Damen } bis zum elegantesten Genre

empfiehlt:

Fr. Daeglau, Schuh- und Stiefel-Fabrikant,

Breslau, Ohlauerstr. 78, Eingang Altbüßerstraße, 3. Laden.

Auswärtige Bestellungen werden nach Einsendung einer passenden Beschuhung auf's Schnellste effectuirt. [420]

Die Korken-Niederlage von J. Frigola aus Spanien

befindet sich nicht mehr
Albrechtsstraße Nr. 35, sondern

Reuschestraße Nr. 50.

Dieselbe empfiehlt ihr wohlassortirtes Lager von **Bier-, Wein-, Mineralwasser-** und **Medicin-Korken,** sowie alle Arten Spunde 2c. [783]

Heute, **Mittwoch,** empfiehlt
frische Blut- und Leberwurst nach berliner Art,
C. F. Dietrich, Hoflieferant,
Schmiedebrücke Nr. 2, [170]
und Neue-Schweidnitzerstraße 18, in Hrn. Galisch Hotel.

Jeden Mittwoch frische Blut- und Leberwurst, sowie Jauersche und Frankfurter Bratwurst empfiehlt: [769]
Theodor Mücke, Matthiasstraße 3.

Compagnon-Gesuch.

Zu einem sehr soliden, mit feiner Kundschaft bestehenden Oelfabrikgeschäft in bester Gegend Schlesiens, an der Eisenbahn gelegen, wird ein Theilnehmer gewünscht. Großes Capital und Fachkenntniß ist nicht Bedingung, wohl aber biederer streng rechtlicher Charakter. Näheres wird Herr Kaufmann Jos. Pappenheim in Breslau mitzutheilen die Güte haben. [255]

Eine sichere **Hypothek** von 10,000 Thaler, à 5 pCt. Zinsen, wird bei 500 Thaler Verlust sofort zu cediren gewünscht. Unterhändler verbeten. Frankirte Offerten unter A. E. übernimmt die Expedition der Breslauer Zeitung. [422]

Gasthof-Verkauf.

In einer großen Garnison- und Kreisstadt ist ein Gasthof 1. Klasse mit sämmtlichem Inventarium aus freier Hand zu verkaufen. Anzahlung 3 — 4000 Thlr. Näheres auf frankirte Anfragen durch J. Heimann in Kosel O. S. [773]

Ballbouquets und Blumen,

à 4 Pfennige, 1, 2, 3, 4, 5 bis 10 Sgr. das Bouquet; **Ball-Geschenke für Damen,** 1, 2, 3, 4 bis 10 u. 20 Sgr. d. Stück; **Cotillon-Orden,** 4, 5 bis 20 Sgr. d. Dtzd.; **Larven,** 2, 3, 4 bis 7½ Sgr. das Stück, letztere von Seide und Sammet, empfehlen

Hübner & Sohn,
Ring 35, 1 Treppe, an der grünen Röhre.

---

20 bis 30 Stück

schöne **Messinaer Apfelsinen,** 2ter Schnitt, **Obst** und **Südfrüchte** zu den billigsten Preisen empfiehlt: **August Hodeck,** Südfruchthändler, Stand vor dem Hause Ring 31, in Breslau. [757]

Dresdener Korn

aus reinem Roggen, offerirt [402]
den preuß. Eimer 48%, à 9 Thlr.
das Quart 5 Sgr.,

C. G. Ossig,
Herrenstr. 3.

!! Mahagoni- !! !! Möbel !!

neue und gebrauchte, Sopha's mit und ohne Fauteuils, Barokspiegel mit Marmorplatten, so wie Möbel in allen anderen Holzarten empfiehlt in reichster Auswahl billigst:

Siegfried Brieger,
37 Kupferschmiedestraße **37,**
!! erste Etage !! [128]

Pferde-Verkauf.

50 Stück junge starke dänische Post- und Arbeits-Pferd von der königl. sächsischen Artillerie-Demobilmachung sind angekommen und stehen zum Verkauf im Schlössel am Schießwerder. [787]

Moritz Beer u. Comp.

---

20 Kühe und 1 Bulle,

Rothschecken,
jung, groß und gut genährt,
Schweizer Kreuzung,
stehen auf dem fürstlichen Pachtamte
Peterwitz,
½ Meile vom Bahnhof Jauer,
zum Verkauf. [417]

Moras' haarstärkend. Mittel

beseitigt die Bildung von Schuppen und Schinnen, stärkt das Haar, schützt dadurch vor zeitigem Ergrauen und ist bei Kopfweh und Migraine vortheilhaft anzuwenden.

Die Flasche 20 und 10 Sgr. [426]

S. G. Schwartz, Ohlauerstraße 21.

Petroleum,

doppelt raffinirt, [779]
beim Brennen ganz geruch- und gefahrlos,
empfiehlt die 1/1 Flasche 8 Sgr., excl. Flasche,
„ „ 1/2 „ 4 „ „

doppelt raffinirtes Rüböl,
das Pfd. 4 Sgr.

Heinrich Kraniger,
Karlsplatz Nr. 3, am Pokoyhofe.

Agnesstraße Nr. 9a. ist die dritte Etage zu Johannis zu vermiethen. [782]

---

[762] Täglich frische

Holst. und engl. Austern,

geräucherte und marinirte
Gänsekeulen,
Straßburger
Gänseleber-Pasteten,
Pommersche Gänsebrüste,
geräuch. und marinirten Lachs, Aal-Roulade,
Spanische Weintrauben,
dünnschalige, vollsaftige
Messinaer Apfelsinen,
30 Stück für 1 Thlr., empfiehlt:

Gustav Scholtz,
Schweidnitzerstr. 50, Ecke der Junkernstraße.

Karl Baschin's [427]

Norw. Leberthran,

aus frischen Dorschlebern, krystallhell, reinschmeckend, frei von allen fauligen Beimengungen. Die Flasche 20 und 10 Sgr.

Niederlage für Breslau bei
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße 21.

Vom 1. April 1865 ab wird ein **erster Lehrer** für die israelitische Schule der Filial-Gemeinde „Zabrze OS." gesucht, mit einem jährlichen Gehalte von 350—400 Thlr. Meldungen nimmt Herr **S. Hoffmann** in Zabrze entgegen. [370]

Es wird eine anspruchslose, gebildete Person mosaischen Glaubens, womöglichst musikalisch, zur Erziehung der Kinder und zur Aushilfe der Hausfrau erfreut. Offert. erbittet man unter: B. S. poste rest. Gleiwitz. [731]

Eine Cigarren-Fabrik sucht einen zuverlässigen Provisions-Reisenden. Offerten sind abzugeben unter A. M. 24. poste rest. Breslau.

Ein mit der Correspondenz und Buchführung betrauter junger Mann (mosaisch), der deutschen und polnischen Sprache mächtig, gestützt auf seine guten Zeugnisse, sucht derselbe seine jetzige Stellung gegen eine andere pro 1. März d. J. in einem Colonial-, Eisen-, Kurzwaaren- oder Galanterie-Geschäft zu vertauschen. Gef. frc. Offerten unter B. 303 übernimmt die Expedition der Breslauer Ztg.

Ein kaufmännisch gebildeter zuverläßiger Mann, in gesetztem Alter, mit schöner Handschrift und bestens empfohlen, wünscht Stellung in einer Fabrik oder mit Führung der Bücher in kaufmännischen Geschäften beschäftigt zu werden.

Offerten unter der Chiffre A. B. beliebe man an die Handlung **F. W. Krüger,** Oderstraße Nr. 1, gelangen zu lassen.

Ein junger Mann, der das Rohleder- und Woll-Geschäft gründlich erlernt hat, wünscht ein anderweitiges Engagement.

Gefällige Offerten beliebe man unter sub P. P. 60 poste restante Schweidnitz abzugeben. [434]

Für meine Tabak- und Cigarren-Fabrik suche ich zum **baldigen** Antritt einen **Buchhalter,** welcher zugleich die Stelle eines Reisenden mit vertreten kann.

[429] **Moritz Werther** in Ohlau.

Ein mit den besten Zeugnissen versehener junger Mann, noch activ, sucht pro 1sten Februar oder später eine Stellung als Commis im Comptoir oder Lager. Geneigte Anerbietungen erbittet er sich unter Chiffre H. B. poste restante Penzig bei Görlitz. [310]

---

[749] **Offene Stellen**

für höchst zuverlässige **Oeconomie-Beamten** und **Wirthschafterinnen** in Schlesien. Gehalt 70—100 Thlr., sofort zu besetzen.

Schweidnitz. **E. Stressig.**

Für Papierfabrikanten.

Ein in allen Branchen der Bütten- u. Maschinenpapier-Fabrikation durchaus erfahrener Fabrikdirigent, dem die besten Referenzen zur Seite stehen, sucht seine jetzige Stellung mit einer anderen, sei es im In- oder Auslande, zu vertauschen. Gefällige Offerten sub S. W. franco an die Exped. der Breslauer Zeitung.

Für ein hiesiges Produkten-Geschäft wird ein junger Mann gesucht, der diese Branche erlernt hat. Selbstgeschriebene Adressen werden unter R. K. 21 poste rest. Breslau erbeten.

Von Johanni 1865.

Für eine grössere Wirthschaft wird ein tüchtiger cautionsfähiger Wirthschaftsbeamter gesucht, der der poln. Sprache vollkommen mächtig ist. Näheres zu erfahren durch Herrn **J. E. Peschke,** Hôtel de Berlin in Kalisch — franco. [754]

Ein vacanter unverheiratheter **Amtmann** im gesetzten Alter, mit guten Attesten, kann sich melden im Comtoir des Herrn **B. Berger,** Bischofsstr. 12. [758]

Ein junger Mann, 24 Jahr alt, sucht eine Anstellung als Oeconomie-Verwalter. Zu erfragen F. W. poste rest. Ober-Glogau.

Für mein Kurzwaaren-Engros-Geschäft suche ich einen kräftigen **Lehrling** mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen zum sofortigen Antritt. **N. Vallentin** in Schweidnitz.

Für ein Manufaktur-Waaren-Geschäft en gros hierselbst, wird ein mit den erforderlichen Schulkenntnissen versehener **Lehrling,** mosaischen Glaubens, gesucht und ist das Nähere bei mir zu erfahren. [788]

Joseph Goldschmidt,
Roßmarkt Nr. 6.

Ein nüchterner Kutscher wird zum sofortigen Antritt vom Dom. Sillmenau, Kr. Breslau, gesucht. [713]

Wohnungs-Vermiethung.

In einer Garnisonstadt Schlesien's, schönster Gegend, direct an der Bahn gelegen, ist eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus sechs Piecen, Küche, Entree 2c. (Bel-Etage), mit Gartenbenutzung, entweder sofort oder vom 1. April d. J. ab zu vermiethen und zu beziehen. Näheres bei Hrn. Kaufmann **Hilzhofer,** Breslau, Tauenzienstr. 85. [765]

Zu vermiethen

ein großes Handlungslokal mit 2 Schaufenstern auf einer guten Geschäftsstr., ist vom 1. April 1865 ab zu beziehen. Das Nähere beim Kaufmann **Lobethal,** Schuhbrücke Nr. 31, zwischen 1 und 2 Uhr. [774]

Nikolai-Vorstadt Neue Kirchstraße 6 ist zum 3. April eine Parterre-Wohnung von 2 Stuben, Cabinet, Entree und Zubehör zu beziehen. Näheres erste Etage. [767]

Reuschestraße Nr. 67,
nahe am Blücherplatz, ist der 1. Stock zu vermiethen und Ostern zu beziehen. [770]

Ein großer heller Laden

ist zu vermiethen Karlsstraße 11.

Pr. Lott.-Loose 131. Lott. sind am billigsten zu haben bei **Borchard,** Berlin, Leipzigerstraße 42.

Kutscher: Wo logiren der Herr Baron?
Fahrgast: In **König's Hôtel,** Albrechtsstr. 33.

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 10. Januar 1865.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	70 — 73	68	62 — 65	Sgr.
dito gelber	64 — 66	62	60	„
dito erwachsener	50 — 52	48	—	„
Roggen	40 — 41	39	38	„
Gerste	34 — 35	33	30 — 32	„
Hafer	27 — 28	26	24 — 25	„
Erbsen	62 — 64	60	54 — 57	„
Neue Waare:				
Weizen, weißer	62 64	59	54 — 57	Sgr.
dito gelber	56 — 58	55	53	„
Hafer	—	—	—	„

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Winterraps	218	210	194	Sgr
Winterrübsen	206	200	184	„
Sommerrübsen	184	174	154	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 12 5/12 G. 12 7/12 B.

Breslauer Börse vom 10. Januar 1865. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	kS	—
dito	2M	—
Hamburg	kS	—
dito	2M	—
London	kS	—
dito	3M	—
Paris	2M	—
Wien öst. W.	2M	—
Frankfurt	2M	—
Augsburg	2M	—
Leipzig	2M	—
Warschau	8T	—

Gold- u. Papiergeld.	Brief	Geld
Ducaten	96	—
Louisd'or	-	110½
Poln. Bank-Bill	—	—
Russ. dito	77 11/12	77 5/12
Oesterr. Währg	87 7/12	87 1/12

Inländ. Fonds.	Zf	Brief	Geld
Freiw. St.-A.	4½	-	—
Preus.A. 1850	4	97½	—
dito 1852	4	97½	—
dito 1854	4½	102½	—
dito 1856	4½	102½	—
dito 1859	5	106¼	105¾
Präm.-A. 1854	3½	128½	—
St.-Schuldsch.	3½	91⅜	—
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito	4½	—	—
Posen. Pfdbr	4	—	—
dito	3½	—	—
Pos. Cred.-Pf.	4	95	94½

	Zf	Brief.	Geld.
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	3½	93¼	—
dito Litt.A.	4	101⅛	100⅔
dito Rust.	4	100⅞	—
dito Litt.C.	4	100¾	—
dito Litt.B.	4	—	100
dito	3½	—	—
Schl. Rentnbr.	4	98 7/12	—
Posen. dito	4	95¼	94¾
Schl. Prv.-Obl.	4½	—	—
Eisenb.-Prior.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	—	94⅜
dito	4½	101¾	—
Köln-Mind. IV	4	91¾	—
dito V.	4	91¼	—
Ndrschl.-Mrk.	4	—	—
dito Ser. IV	5	—	—
Oberschles.	4	95 1/12	94 7/12
dito	4½	101⅝	—
dito	3½	84⅜	83⅞
Kosel-Oderb.	4	—	—
dito	4½	—	—
dito Stamm-	5	—	—

Inl. Eisenb.-St.-A.	Zf	
Brsl.-Sch.-Fr.	4	137½ bz. G.
Köln-Minden.	3½	—
Neisse-Brieg.	4	84⅞ G.
Ndrschl.-Mrk.	4	—
Obrschl. A. C.	3½	159¾ à 160 bz.
dito B.	3½	141½ bz. G.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderb.	4	55¾ à 56⅛ bz.
Opp.-Tarnw.	4	77 bz.

Ausländ. Fonds.	Zf	
Poln. Pfndbr.	4	76 B.
dito Sch.-O.	4	
Krak.-Obschl.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	70⅛ bz.
Italien. Anl.	5	—
Oestor. L. v. 60	5	83¼ à ⅜ bz.
dito 64 pr. St. 100 Fl.	—	49¼ G.
N. Oest. Slb.-A.	5	75½ G.
Ausländ. Eisenb.		
Wrsch.-Wien.	5	—
Fr.-W.-Nrdb.	4	73¼ bz.
Mecklenburg	4	—
Mainz-Ldwgs	4	—
Gal. Ludw.-B Silb.-Prior.	5	84½ B.
dito St.-P.		99½ G.
Ind.-u. Bergw.-A.		
Schl. Feuer-V.	4	—
Min. Brgw.-A.	5	28 G.
Brsl. Gas-Act.	5	-
Schl. Znkh.-A.	—	—
dito St.-P.	4½	—
Preuss. und ausl. Bank-A. u. Obl.	4½	
Schles. Bank	4	108 bz.
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	4½	100 B.
Disc.-Com.-A	4	—
Darmstädter.	4	—
Oester. Credit	5	79 à 79¼ bz.
Posn. Prov.-B.	4	—
Genf. Cred.-A	4	—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.